

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

146 (11.7.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Ercheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 1.90 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.20, im Verlag abgeholt 1.90 DM

Badischer Landemann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Dienstag, den 11. Juli 1950

Nr. 146

Verstärkte Abwehr in Südkorea

US-Luftwaffe greift ununterbrochen ein — Kommunisten noch ein Tagesmarsch von Taedon entfernt — „Napalambombe“ verbreitet Schrecken

Tokio (ZSH). Auf dem südkoreanischen Kriegsschauplatz hat sich im Laufe der vergangenen 24 Stunden nichts ereignet, was die Gesamtlage wesentlich verändert hätte. Aber wenn man den Korrespondentenberichten Glauben schenken kann, liegt einiges in der Luft. Es zeigt sich unter anderem, daß die amerikanische Front in den vergangenen Tagen sowohl durch Mannschaften, wie durch Kriegsmaterial und Flugzeuge erheblich verstärkt worden ist, so daß im Laufe dieser Woche einige Überraschungen durchaus im Bereich des Möglichen liegen.

Zwar lassen die Truppenzusammenziehungen und sonstigen Vorbereitungen der Nordkoreaner darauf schließen, daß sie so schnell wie möglich einen Generalangriff gegen die provisorische südkoreanische Hauptstadt Taedon durchführen wollen. In amerikanischen Kreisen rechnet man schon für Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag mit einer nordkoreanischen Großoffensive gegen die amerikanischen Verteidigungslinien am Kum-Fluß. Die Nordkoreaner stehen mit ihrer Vorhut bereits 25 bis 30 km vor Taedon. Auch an der Ostküste herrscht, wie ein Kommunikations-General McArthur besagt, verstärkte kommunistische Tätigkeit, um den Vorstoß auf Pusan fortzusetzen. Pusan ist der wichtigste amerikanische Nachschubhafen im Süden Koreas, der einzige Hafen in südkoreanischen Händen, der genügend Mengen von Schiffsladungen aufnehmen kann. Man gibt sich in amerikanischen Kreisen keinen Zweifel darüber hin, daß auch dieser Vorstoß nicht unbedenklich ist und daß infolgedessen vor jedem übertriebenen Optimismus gewarnt werden muß.

Luftwaffe schlägt pausenlos zu.

Inzwischen bekommen die Nordkoreaner die Schlagkraft der amerikanischen Luftwaffe mehr und mehr zu spüren. Neuerdings stiegen die Flugzeuge der Vereinten Nationen von Flugplätzen auf Korea auf, was zur Folge hat, daß sie sich viel länger im Kampfraum aufhalten können als bisher, da sie von Japan kamen und nach Japan zurückkehren mußten. Bombenangriffe werden jetzt während 24 Stunden bei Tag und Nacht fast pausenlos durchgeführt. Kampfflugzeuge führen sich auf die militärischen Ziele im Rücken des Gegners. Man hat den Eindruck, daß nunmehr mit jedem Tage unbarmherziger zuge schlagen wird und daß inzwischen die Aktivität der amerikanischen Luftstreitkräfte noch weiter verstärkt wird. Über 50 kommunistische Panzer wurden innerhalb von 24 Stunden außer Gefecht gesetzt, 46 erzielten Treffer aus der Luft, 150 amerikanische Flugzeuge überraschten eine auf einer Straße zusammengepackte kommunistische Kolonne und führten Angriff auf Angriff gegen sie. Nach einem UP-Bericht ist unter dem Eindruck der amerikanischen Luftwaffe die moralische Widerstandskraft der Nordkoreaner bereits stark zurückgegangen. Es heißt weiter, daß an vielen Stellen der Front der nordkoreanische Vormarsch sich bereits fühlbar verlangsamt habe. Insbesondere soll der Vormarsch der Nordkoreaner bei Tschouwi, 15 km südlich Schonan zum Stehen gebracht worden sein. Ein Kriegskorrespondent der UP schreibt, die kommunistischen Tanks hätten sich wie Konservendosen geöffnet, als sie von den Raketen der Düsenjäger getroffen worden seien. Die Straßen seien buchstäblich mit Fahrzeugen verstopft. Ein amerikanischer Offizier habe geäußert: „Ich glaube, sie haben jetzt ihr städtisches Ziel erreicht und von jetzt ab geht's rückwärts.“ Durch Jagdbomberangriffe wurde am Sonntag ein Tankbattalion und ein Infanterieregiment der Nordkoreaner praktisch völlig aufgerieben. 1970 Einheiten sind von den Amerikanern seit Beginn der Kampfhandlungen geflogen worden und es wurden bereits so viel nordkoreanische Panzer zerstört, daß kein anderer Schluß möglich ist, als daß die Nordkoreaner von irgend einer Seite neue Panzer zu ihrer Unterstützung zur Verfügung gestellt bekommen.

Schwere Artillerie greift ein.

Zum ersten Mal seit Kriegsausbruch wurden in Korea am Montag schwere amerikanische 15½ cm Haubitzen gegen die vorstößenden Kommunisten eingesetzt. Ihre Granaten trugen ebenfalls erheblich zu den Ausfällen der kommunistischen Panzerwaffe bei. Das Feuer, das die Amerikaner vor Taedon auf ihre Gegner abgaben, wird als das schwerste des ganzen koreanischen Krieges bezeichnet. Außerdem wird gemeldet, daß die US-Luftwaffe neben Maschinengewehren, Raketen und Bomben die gefährliche „Napalambombe“ einsetzt, die mit einer Füllung von dickflüssigem Benzin versehen ist und sich bei Angriffen auf gegnerische Truppenansammlungen als sehr wirkungsvoll erwies. Diese Bomben lösen sich beim Aufschlag in zahllose Splitter auf. Die Flüssigkeit haftet als klebrige Masse an allem, mit dem sie in Berührung kommt, um sich kurz darauf selbst zu entzünden.

Eine feste Verteidigungslinie.

Übereinstimmend berichteten die Korrespondenten, daß die amerikanischen Streit-

kräfte nunmehr eine feste Linie ausbauen, die mit allen Mitteln gehalten würde. Die Moral der südkoreanischen Truppen sei ebenfalls wesentlich besser geworden, als in den ersten Wochen, in deren Verlauf es lediglich gegolten habe, durch binhaltende Kämpfe Zeit zu gewinnen, um das Nachschubproblem zu lösen. Nach neueren zuverlässigen Berichten befinden sich unter den Gefangenen, die die amerikanischen Truppen machten, Soldaten, die aus der Mandchurei stammen und erst vor kurzem aus der Mandchurei nach Korea kamen. Dies deutet darauf hin, daß sich unter den nordkoreanischen Truppen bereits kommunistische Verbände aus der Mandchurei befinden. Ob diese Hilfe den Nordkoreanern noch rechtzeitig kommt, wird sich jedenfalls bald herausstellen. Alles in allem läßt man sich nunmehr in amerikanischen Kreisen von einem gemäßigten Optimismus leiten und ist der Überzeugung, daß es schließlich, wenn auch langsam, gelingen wird, den nordkoreanischen Vormarsch aufzuhalten.

Amerikanische Panzer greifen ein.

Tokio (UP). Amerikanische Panzer griffen am Dienstagfrüh (Ostzeit) zum erstenmal in die Kämpfe gegen nordkoreanische Truppen ein, die sich der provisorischen Hauptstadt Taedon bis auf 25 bis 30 Kilometer genähert haben.

Schwere Verstöße gegen das Kriegsrecht
Wachsende Erbitterung der Kämpfe

Tokio (UP). Mit Erbitterung haben die Truppen der USA festgestellt, daß die Nordkoreaner sieben amerikanische Soldaten erschossen haben, die in Gefangenschaft geraten waren. Die Amerikaner waren mit einem Jeep vorsehendlich in die feindlichen Linien gefahren. Als sie sich von den Kommunisten umstellt sahen, hoben sie die Hände. Wenige Minuten später wurden sie von einem amerikanischen Stolltrup erschossen aufgefunden.

Aber nicht nur die Kommunisten verstoßen gegen das Kriegsrecht, berichtet UP-Korrespondent Post, der am Montag zwischen mußte, wie die Südkoreaner vierzig Menschen mit dem Gewehrkolben das Rückgrat

brachen und anschließend erschossen. Die Hingerichteten standen unter dem Verdacht, kommunistische Freischärler gewesen zu sein. Einem amerikanischen Bataillon gelang es am Montag, einen nordkoreanischen Kessel zu sprengen und sich zu den eigenen Linien durchzuschlagen. Die Einheit steht bereits wieder im Gefecht.

Einberufung von 20 000 Amerikanern.

Freiwilligenmeldungen reichen nicht aus. Washington (UP). Das amerikanische Verteidigungsministerium hat die Einberufungsbehörde ersucht, so schnell wie möglich 20 000 Mann einzuberufen. Diese Einberufenen sollen der Armee zugeteilt werden. Nach Ansicht gutinformierter Kreise wurde diese Maßnahme beschlossen, da die Armee ihren Bedarf an Ersatz nicht aus Freiwilligenmeldungen allein decken zu können scheint.

Pleven gelingt Kabinettsbildung.

Sozialisten wollen für ihn stimmen. Paris (UP). Der mit der Regierungsbildung beauftragte ehemalige Verteidigungsminister Pleven wird nunmehr der Nationalversammlung sein Programm darlegen und um das Vertrauen bitten. Da die Sozialisten erklärt haben, daß sie ihre 99 Stimmen für ihn abgeben werden, dürfte die Neubildung des Kabinetts gesichert sein. Unklar ist nur, ob die Sozialisten sich am Kabinett Pleven beteiligen werden.

Koordinierung der Sowjetblock-Heere
Sowjetische Maßnahmen in Satellitenstaaten

Zugleich starke Produktionssteigerung. London (UP). Während die Westmächte dem Fernen Osten ihre größte Aufmerksamkeit schenken, beschleunigt die Sowjetunion Maßnahmen zur Koordinierung der Armeen der osteuropäischen Satellitenstaaten.

Berichte, die diplomatischen Kreise Londons zuzugun, besagen, daß die 35 oder mehr Divisionen der osteuropäischen Satellitenstaaten gegenwärtig unter sowjetischer Kontrolle und einheitlich ausgerüstet werden. Die neueste Entwicklung wird von militärischen Sachverständigen in London als „Teil eines sowjetischen Hauptplanes“ bezeichnet, der das Ziel verfolgt, Osteuropa in den Zustand höchster Bereitschaft zu versetzen. Gleichzeitig mit diesen militärischen Maßnahmen sollen unter sowjetischer Leitung alle nur erdenklichen Anstrengungen unternommen werden, um die Produktion der osteuropäischen Schwerindustrie zu steigern.

Flüchtlingspartei in der Regierung?

Ergebnis der Wahlen in Schleswig-Holstein

Kiel (UP). Die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein brachten erhebliche Überraschungen und Verschiebungen. Nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis verteilen sich die 69 Sitze des schleswig-holsteinischen Landtages auf die Parteien wie folgt:

SPD direkt 8, Landesliste 11, zusammen 19 (bisher 40), CDU direkt 18, Landesliste 0, zusammen 18 (bisher 20), FDP direkt 8, Landesliste 0, zusammen 8, DP direkt 7, Landesliste 0, zusammen 7, SSW direkt 2, Landesliste 2, zusammen 4 (bisher 6), BHE direkt 3, Landesliste 10, zusammen 15 (bisher 0).

Das Ergebnis zeigt, daß sowohl der Deutsche Wahlblock (CDU, FDP, DP), als vor allem auch die SPD einen großen Teil der Stimmen an die erstmalig in Schleswig-Holstein in Erscheinung getretene Flüchtlingspartei (BHE) abgeben mußten. Der BHE ist als zweitstärkste Partei aus dieser Wahl hervorgegangen und wird vermutlich seine Ansprüche bei einer Regierungsbildung geltend machen. Ohne Mandate sind die DRP, die SRP und die KPD geblieben. Besonders schwer ist die Niederlage der Kommunisten. In 37 von den 46 schleswig-holsteinischen Wahlkreisen konnten sie nur 21 066 Stimmen auf sich vereinen, gegenüber 34 711, die sie in der gleichen Anzahl von Kreisen in Schleswig-Holstein bei den Bundestagswahlen im vergangenen Jahr erzielten. Sie haben dabei mehr als ein Drittel ihrer damaligen Stimmen eingebüßt.

In den beiden Wahlkreisen der Stadt Flensburg gelangten die beiden dänischen Kandidaten Mönchow und Olson (SSW) in direkter Wahl in den neugewählten schleswig-holsteinischen Landtag.

Schwierig wird in Schleswig-Holstein die Regierungsbildung werden, da die Wahlen keine eindeutigen Mehrheiten gebracht haben. Die SPD will als stärkste Partei die Pflicht der Regierungsbildung übernehmen. Da weder der SPD und BHE, wenn sie zusammen eine Koalitionsregierung bilden — die SPD ist hierzu geneigt — noch der Deutsche Wahlblock — im Parlament über eine Mehrheit verfügen, bilden die vier Abgeordneten der SSW das Zünglein an der Waage. Der zweite Vorsitzende des BHE, Dr. Gille, erklärte einem Zusammengehen mit dem Deutschen Wahlblock stehe seiner Ansicht nach entgegen, daß in der Bundesregierung ein Mann wie Schäffer, der die wesentlichen Ansprüche der Flüchtlinge nicht berücksichtige, gestützt werde.

Die Kluft zwischen Alt- und Neubürgern werde durch den Wahlerfolg des Bundes der Heimatvertriebenen und Entrechteten in

Schleswig-Holstein erneut aufgerissen, stellt der offiziöse Deutschland-Union-Dienst der CDU/CSU in einem Leitartikel fest. „Der soziale Zug der Flüchtlinge führe sie notwendigerweise an die Seite der Sozialdemokratie“, schreibt der SPD-Vorsitzende Dr. Schumacher. SPD und BHE hätten über fünfzig Prozent aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt. Durch Beteiligung der SSW sei sogar eine Mehrheitsbildung auf Grund der neuen Verteilung der Abgeordnetensitze möglich.

Konferenz Adenauer-Schumacher

Besprechung aktueller politischer Fragen. Bonn (UP). Bundeskanzler Dr. Adenauer hat den ersten Vorsitzenden der SPD, Dr. Kurt Schumacher, zu einer Aussprache über allgemeine politische Fragen in die Bundeskanzlei gebeten. Unterrichtete Kreise sind der Meinung, daß vor allem außenpolitische Probleme diskutiert werden. Neben der weltpolitischen Situation im Hinblick auf Korea stünden die bevorstehenden Verhandlungen des Europarates in Straßburg sowie die Revision des Besatzungsstatutes erörtert werden. Auch eine Besprechung innenpolitischer Probleme, wie sie sich nach den Wahlen in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen ergeben haben, erscheint möglich.

Brünings Ruf an die Frontsoldaten

Mahnung zu aktiver politischer Arbeit. Köln (UP). Eine möglichst schnelle Beteiligung der deutschen Akademiker unter den Kriegsteilnehmern an der aktiven Politik forderte der ehemalige deutsche Reichskanzler Dr. Brüning in einer Rede vor Studenten in Köln. Bereits nach dem ersten Weltkrieg und während der Zeit der Weimarer Verfassung hätte vielfach unter den Kriegsteilnehmern ein besseres Vertrauensverhältnis als unter den übrigen Parlamentariern bestanden. Frontsoldaten, so betonte Brüning, hielten keine Reden, sondern schafften etwas, das Bestand habe. In einer anschließenden Pressekonferenz wandte sich Dr. Brüning dagegen, daß die frühere nationalsozialistische Betätigung der Jugend als Hindernis für eine Beteiligung in der Politik betrachtet werden könne. Wer nie verzeihen könne, sagte Brüning, werde auch nie Frieden haben.

Korea im Spiegel des Auslandes

(ZSH). Der Fall München, wo sieben ein wildes Flugblatt, verbunden mit einer jener Prophezeiungen, die uns heute auf Schritt und Tritt begegnen. Frauen und Männer in Unruhe versetzte, sie zu Angstläufen in Läden und Geschäften trieb und der Stadt für einige Stunden das Aussehen eines aufgeregten Menschenwarms gab, gibt erneut Veranlassung, die Geschehnisse in Korea zwar mit der notwendigen Ruhe, aber auch an Hand von Beurteilungen zu verfolgen, wie sie uns täglich aus dem Ausland rugehen. Er sind dieser Tage vor allem englische Blätter, die häufig so gründlich wie möglich den Stand der militärischen Auseinandersetzungen beurteilen, analysieren, und die sich immer wieder alle Mühe geben, etwaige Möglichkeiten, die sich aus dem Korea-Konflikt für Gegenwart und Zukunft ergeben könnten, den Lesern vor Augen zu führen.

Obwohl, gemessen an den militärischen Ereignissen, die Lage der Amerikaner in Korea gegenwärtig äußerst ungünstig ist, bringen die Kommentare angesehenen englischer Blätter zu Beginn der Woche hinsichtlich der Erfolgsaussichten der UN-Streitkräfte in Korea einen gemäßigten Optimismus zum Ausdruck. „Manchester Guardian“ schreibt, in der Luft und zur See habe General MacArthur die Trümpler in der Hand. Seine Landstreitkräfte würden von Tag zu Tag stärker. Noch könne Nordkorea einen durch äußerste Anstrengungen erzwungenen Sieg erzielen, bevor die amerikanischen Verstärkungen einträfen, aber das würde ein großes Wagnis in sich schließen. Während der vergangenen Woche habe die freie Welt beobachtet können, wie General MacArthur eine Flucht in einen Rückzug umgewandelt habe. Die Zeitung kritisiert dann die USA, weil sie den Südkoreanern vor der Auseinandersetzung veraltete Waffen geliefert habe. „Daily Herald“ führt aus, es könne vorausgesetzt werden, daß die Flut gebrochen werde, aber dies werde weder schnell noch ohne Schwierigkeiten geschehen. Die wirkliche Absicht der sowjetischen Politik in Korea sei es, die kommunistische Aggression gegen alle schwachen Stellen zu ermutigen, dabei aber solange als möglich einen größeren internationalen Krieg zu vermeiden“, schreibt die Londoner „Times“. „Dies ist, wie dies schon lange ersichtlich war, eine schlaue gelenkte Politik des Fortschrittes durch Bürgerkriege... die die Sowjetunion immer als Triumph hervorheben kann, wenn sie Erfolg haben, und die sie verleugnen kann, wenn sie scheitern.“ Die sowjetische Haltung gegenüber „jeglicher kommunistischen Revolte oder einem kommunistisch inspirierten Bürgerkrieg“ sei durch das Maß des Erfolges bestimmt, den solche Aktionen verzeichneten, und durch das Risiko eines ausgedehnten Krieges. Es beständen bisher keine Anzeichen dafür, daß sich die kommunistische Politik hinsichtlich Koreas in irgendeiner Beziehung von der in der Vergangenheit befolgten Linie unterscheiden. Die „Times“ kommt dann auf den kommunistischen Appell an den Land hunger der asiatischen Bauern zu sprechen.

In diesem Zusammenhang wollen wir unsere Leser hin und wieder auch mit Meinungen der Schweiz bekanntmachen, die, wie man weiß, besonders gut unterrichtete Zeitungen hat. Unter der Überschrift „Station Korea“ schreibt die Züricher Tageszeitung „Die Tat“ u.a.: „Die Stationen auf dem Weg zum zweiten Weltkrieg liegen klar und deutlich vor uns: Spanien, Abessinien, Österreich, die Tschechoslowakei, Danzig. Aus dem Kursbuch der Zukunft kennen wir bisher nur die eine größere Station Korea und fragen uns besorgt, wie weit sie von der Endstation, dem dritten Weltkrieg, entfernt ist. Am nabelnächsten ist die spanische Parallele: einmal wegen der äußeren Form, zum andern wegen des Dedmantels der ‚Nichteinmischung‘, unter dem sich die Unterstützung zum mindesten des einen der beiden ‚Bürgerkriegspartner‘ vollzieht. Moskau hat bekanntlich offiziell seine Neutralität bekundet, gleichzeitig aber erklärt, daß es die Pläne der imperialistischen Angreifer verurteilt werde. Diese scheinbare Mixtur aus Neutralität und Intervention ist ja gerade das, was man seit dem Krieg in Spanien unter ‚Nichteinmischung‘ versteht.“

„Die Ähnlichkeit mit Spanien nützt uns jedoch nicht viel bei der Bestimmung des Abstandes der Station Korea von der Endstation. In manchem erinnert Korea bereits an die Endstation Danzig — die feindlichen Blocks für den eigentlichen Waffengang sind schon heute so klar abgegrenzt wie seinerzeit erst zur Zeit der Polenkrise, und — für Korea zu sterben“ scheint, an sich betrachtet, ebenso sinnlos für jeden nicht unmittelbar Beteiligten wie ‚mourir pour Danzig‘. Wie sehr wir uns auch anstrengen und wie unheilvoll deutlich uns die Parallele der beiden ‚Eisenbahnstrecken‘ vor Augen zu liegen scheint: die letzte Station ist uns dennoch unbekannt, genau wie die letzte Stunde.“

Ein weiterer Fortschritt in Paris
Schumanplan-Delegation berichtet Bonn
 Bonn (UP). Die achtköpfige deutsche Schumanplan-Delegation wird die Pariser Sechsmächte-Verhandlungen erneut verlassen, um den Sachverständigen-Ausschüssen in Bonn Bericht über den weiteren Fortgang der Beratungen zu erstatten. Wie hierzu verlautet, ist eine erneute Berichterstattung in Bonn erforderlich geworden, nachdem sich die Verhandlungsteilnehmer in Paris über die Definition der Begriffe „Kohle“ und „Stahl“ geeinigt hätten.

Zahlungsunion — guter Auftakt
Die Bedeutung der neuen Vereinbarungen
 Bonn (ZSH). Vizekanzler und ERP-Minister Büdner berichtete vor Pressevertretern über die europäische Zahlungsunion. Der Vizekanzler bezeichnete es als besonders bedeutungsvoll, daß der gesamte Sterlingraum an der Zahlungsunion teilnimmt. Er erklärte ferner, den gesamteuropäischen Wirtschaftsplan des holländischen Außenministers Stikker, der eine Ergänzung des Schumanprojekts darstelle, komme ebenfalls große Bedeutung zu, da in diesem Plan die Beseitigung der strukturellen Arbeitslosigkeit in Europa vorgesehen sei. Es ergäbe sich daraus vielleicht ein verheißungsvoller Auftakt für eine vernünftige Lösung verschiedener Probleme.

Fettsteuer bereitet neue Sorgen
Besprechungen mit Bauern, DGB mahnt
 Bonn (UP). Der Bundeskanzler empfing eine Delegation des „Deutschen Bauernverbandes“ unter Führung seines Präsidenten, Reichsminister a. D. Hermes, zu einer einhalbstündigen Aussprache über die gegenwärtige agrarpolitische Lage. Die Aussprache behandelte in ihren Details die Fragen der Brot- und Getreidepreise sowie das Problem der Fettsteuer und der Margarinepreisentwicklung.

„Mit großem Erstaunen hat der Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes Kenntnis genommen, daß die Bundesregierung die Einführung einer Margarine-Ausgleichsabgabe beabsichtigt“, heißt es in einem von Dr. Böckler unterzeichneten Brief des Bundesvorstandes des DGB an Bundeskanzler Dr. Adenauer. Diese Ausgleichsabgabe bedeute eine Umgehung der den Gewerkschaften gegebenen Zusage, keine Fettsteuer einzuführen. Das Vertrauen der arbeitenden Menschen und ihrer Familien müsse aufs schwerste erschüttert werden, wenn ein einseitiges Kanzlerwort in solcher Weise mißachtet werde.

Niklas über Fett- und Brotpreise
 Heidelberg (UP). Bundesernährungsminister Niklas erklärte auf der Landestagung des Bauernverbandes von Württemberg-Baden, an eine erhebliche Preiserhöhung der Grundnahrungsmittel Brot und Fett glaube er nicht. Allerdings seien beim Brot „geringfügige Erhöhungen“ möglich. Von einer weiteren Senkung der Weltmarktpreise erhoffte sich Niklas eine bessere Angleichung. Als unverständlich bezeichnete Niklas die Aufregung über die geplante Margarineausgleichsabgabe. Milch- und Butterpreise könnten ohne eine vorherige Regulierung der Margarinepreise nicht geregelt werden. Die geplante Ausgleichsabgabe von 25 Pfennig pro Kilogramm Margarine werde wahrscheinlich den Verbraucherpreis nicht steigern, da man billiger zu importieren versuche. Zur Stützung des gegenwärtigen Butterpreises kaufe die Regierung zur Zeit 10 000 Tonnen Butter an. Die Mühlen, das Getreidehandwerk und die Bäcker warnte Niklas im Namen der Bundesregierung nachdrücklich, die Preise zu erhöhen. Es dürfe auch in der Wirtschaft keine „Erbhöfe“ mehr geben. Die neuen Preisverordnungen sollen nach drei Monaten auf ihre Auswirkungen überprüft werden.

London in Fühlung mit dem Kreml

Neuer Schritt in Moskau — Angeblich kein bestimmter Friedensvorschlag

London (UP). Die britische Regierung will nach Mitteilung diplomatischer Kreise in London die Sowjetregierung erneut auffordern, sich an einer Beilegung des Krieges in Korea zu beteiligen. Eine Verbal-Note der Regierung ging an den britischen Botschafter in Moskau, Sir Kelly, der sie dem sowjetischen Außenministerium überbringen soll.

Der stellvertretende sowjetische Außenminister Andrej Gromyko hatte in der vergangenen Woche mit Sir David eine kurze Unterredung, in der die erste englische Aufforderung besprochen wurde, nach der die Sowjetregierung ihren ganzen Einfluß zur Beilegung des koreanischen Krieges aufbringen sollte. Gromyko soll Kelly dabei gesagt haben, eine eingehende Stellungnahme der Sowjetregierung erübrige sich, da in der englischen Note keine detaillierten Vorschläge enthalten seien. Mit dem neuen Schritt will Großbritannien jetzt darauf weiter eingehen.

Man unterstreicht in London, die britische Regierung habe ihr Vorgehen in London mit Washington abgesprochen. England unterstütze zwar alle Bestrebungen zur Einstellung der Feindseligkeiten in Korea. Die Regierung werde aber nichts unternehmen, was die Haltung der USA im Hinblick auf Korea beeinträchtigen oder schwächen könnte. Informierte Kreise erklärten dazu weiter, die britische Antwort enthalte keinen bestimmten „Friedensvorschlag“, sondern lenke lediglich die Aufmerksamkeit der Sowjetunion auf die Resolution des Sicherheitsrates, in der alle Mitglieder der Vereinten Nationen aufgefordert werden, dem militärischen Angriff auf Südkorea entgegenzutreten.

Österreich-Besprechungen ergebnislos
Sowjets verlangen vorher Triest-Lösung — „Der Staatsvertrag ist tot“

London (UP). Die Sonderbeauftragten der vier Großmächte für den Staatsvertrag mit Österreich haben ihre wieder aufgenommenen Verhandlungen bis zum 7. September vertagt.

Vorher hatte der sowjetische Delegierte Sarubin verlangt, daß zunächst die Frage Triest behandelt werden solle. Die Vertreter der drei westlichen Großmächte wiesen die Behauptung des sowjetischen Delegierten zurück, daß die Klärung der Triest-Frage mit dem österreichischen Staatsvertrag verbunden sei. Sarubin begründete seine Ablehnung mit dem Hinweis, daß sich die Sowjetunion — nachdem der Westen den italienischen Friedensvertrag verletzt habe — sich erst über die Haltung des Westens gegenüber Friedensverträgen im allgemeinen und den österreichischen Staatsvertrag im besonderen vergewissern müsse.

Ebenso lehnte der sowjetische Delegierte den Vorschlag seiner westlichen Kollegen ab, eine Einigung über den strittigen Artikel 48 herbeizuführen (Rücküberstellung für sowjetische Nahrungsmittellieferungen an österreichische Bevölkerung). Amerikanischerseits wurde bei Anknüpfung an die Besprechungen darauf hingewiesen, daß die Westnationen nicht die Absicht hätten, mit Österreich einen Separatfrieden abzuschließen, weil dies zu einer endgültigen Teilung Österreichs führen und der Regierung in Wien die Kontrolle über österreichisches Gebiet vollkommen genommen würde.

Damit schwinden die Aussichten auf einen Staatsvertrag immer mehr. Unterrichtete Kreise haben den Eindruck, mit dem Ausbruch des Krieges in Korea sei die letzte Möglichkeit einer Einigung zwischen den vier Großmächten über Österreich vergangen. „Der Staatsvertrag ist tot“, resignieren namentlich die Österreicher.

Prag protestiert pflichtgemäß
Gegen „Kartoffelkafferbawur“ und US-Agenten

Prag (UP). Die Tätigkeit amerikanischer Agenten innerhalb des tschechoslowakischen Gebietes sei in unwahrscheinlicher Bläue über die Welt. Die Sonne strahlte glitzerndes Gold aus und wurde nur selten verdeckt von ein paar weißen Wolken, die bald wieder im Nichts zergingen. Ein Tag war wie der andere. Kein Gewitter. Keine Trübung.

Dennoch lag es wie ein Alpdruck über Erlenbuch. In der Pension herrschte eine gedrückte Stimmung. Carol Claudius, der sonst so oft ein schmeitendes Lachen von sich zu geben pflegte, schlich kleinlaut umher. Frau Bratt gab nur noch selten boshafte Bemerkungen zum besten. Auch die Ehepaare verhielten sich schweigsamer. Man hatte den Eindruck, daß die Gäste sich nicht mehr unbefangenen bewegen, sich vielmehr in ihren Äußerungen zusammennehmen, sich vergewissern, ob der Kommissar nicht in der Nähe wäre und sie belauschte. Ja, sie trauten sich gegenseitig nicht mehr. Jeder schien den andern für verdächtig zu halten.

Die Geschwister Deeg verbrachten den Vormittag nun regelmäßig im Schwimmbad. Wenk fand sich ebenfalls ein. Aber es war nicht mehr das unbefangene, freundschaftliche Verhältnis, das so vielversprechend begonnen hatte. Das hielt sich zurück. Das war klar. Auch Lil, die ihn kürzlich noch um ihre Hilfe gebeten hatte, sonderte sich von ihm ab. Beide suchten nunmehr auffallend die Gesellschaft des Juweliere, der ein ausgezeichnete Schwimmer war und sich gut darauf verstand, kleine Anekdoten zu erzählen. Manchmal lachten sie schallend auf. Wenk ärgerte sich darüber, aber im nächsten Augenblick schalt er sich wegen solcher eifersüchtigen Regungen...

Kersten war dem Anwalt einige Tage lang sorgfältig aus dem Weg gegangen. Eines Vormittags aber hielt er ihn an. „Wollen Sie nach Baden-Baden mitkommen? Ich möchte einige Feststellungen treffen.“

Wenk war sofort einverstanden. Wenk erledigte sich unterwegs des Auftrags und des Versprechens, das er den Deegs, oder genauer gesagt: Lil gegeben hatte. Ob der Kommissar wirklich die beiden ernsthaft verdächtig? Er möchte ein gutes Wort für sie einlegen.

cischen Hoheitsgebieten und den Abwurf von Kartoffelkaffern durch amerikanische Flugzeuge hat die tschechoslowakische Regierung in zwei Noten an die Botschaft der USA in Prag protestiert. Darin wird behauptet, amerikanische Flugzeuge hätten über Böhmen die Insekten abgeworfen, um die „Versorgung der Werktätigen und den Wiederaufbau der tschechoslowakischen Wirtschaft zu behindern.“ Damit hätten die USA gegen das Völkerrecht verstoßen. Prag erwarte „unverzüglich“ eine Antwort.

Ein Schauprozess in Güstrow
Anklage und Verfahren nach sowjetischem Muster

Berlin (UP). Als „Anklageerhebung gegen die typischen Junker-Agenten und Helfershelfer der anglo-amerikanischen Kriegstreiber“ bezeichnete der Anklagevertreter den Prozess gegen zehn leitende Angestellte der landwirtschaftlichen Genossenschaften Mecklenburgs bei der Verhandlungseröffnung vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Güstrow. Den Angeklagten wird vorgeworfen, dem Land Mecklenburg durch „Sabotage und Schleichungen“ einen finanziellen Verlust von über 30 Millionen DM zugefügt zu haben. Von westlicher Seite wird dieses Gerichtsverfahren als neuer „Schauprozess“ bezeichnet.

Vollsetzung der Ruhrbehörde. Der Rat der internationalen Ruhrbehörde wird in Düsseldorf zusammenzutreten, um neben der Regelung des Zuteilungsverfahrens für das vierte Quartal 1950 vor allem die deutschen Kohleausfuhrpreise zu besprechen.

Tausende Demontagearbeiter arbeitslos. Seit April dieses Jahres sind bei den ehemaligen Kruppwerken in Essen rund 2500 Demontagearbeiter entlassen worden. Bis Ende Oktober, dem voraussichtlichen Ende der Demontage, werden wahrscheinlich alle 4500 Demontagearbeiter ihre Beschäftigung verlieren.

Gewerkschaftsjugend gegen Arbeitsdienst. Die Wiedereinführung eines Arbeitsdienstes in irgend einer Form wird von der Gewerkschaftsjugend im DGB mit Nachdruck zurückgewiesen.

Was geschieht mit Marschall Petain? Der französische Generalstaatsanwalt beauftragte mehrere namhafte Anwälte, den Fall Petain, der in der Verbannung auf der Insel Yeu lebt und jetzt 94 Jahre alt ist, zu überprüfen und festzustellen, ob ein neuer Prozess gerechtfertigt ist.

Belgians Parlament tritt wieder zusammen. Beide Häuser des belgischen Parlaments treten am Dienstag zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, um das Exilgesetz gegen König Leopold aufzuheben.

Sicherheitsgarantie „überflüssig“. Ein Sprecher des britischen Außenministeriums betonte erneut, Großbritannien habe eine Sicherheitsgarantie für Westdeutschland für „überflüssig“, solange westalliierte Truppen in Westdeutschland seien.

Aus Versehen — Mussolini-Film. Die Polizei schloß in Monticelli ein Kino, in dem ein Film vorgeführt wurde, der Mussolini zeigte, wie er eine Parade der faschistischen Jugendorganisationen abnimmt. Der Vorführer wurde verhaftet. Er erklärte, er habe aus Versehen einen falschen Film gezeigt.

Trumans Plan für den „Propagandakrieg“. Es ist zu erwarten, daß Präsident Truman dem amerikanischen Kongress noch im Laufe dieser Woche einen Plan für einen neuen „Propagandakrieg“ gegen die Sowjetunion vorlegen wird.

Kardinal Spellman für Anerkennung Spaniens. Der Erzbischof von New York, Kardinal Spellman, sagte in einer Ansprache, Spanien sollte von den Demokratien anerkannt und in die UN aufgenommen werden.

Die Mädchen erschienen durchaus harmlos. „Harmlos?“ unterbrach der Kommissar mit arglistigem Lächeln. „Ich höre immer harmlos. Nicht einmal dumme Frauen sind harmlos. Von intelligenten ganz zu schweigen.“ „Sagen Sie mir aufrichtig“, erwiderte sich der Jüngere, bestehen tatsächlich Verdachtsgründe?

„Natürlich bestehen diese Gründe“, antwortete Kersten dumpf. „Nicht nur bei den Deegs, sondern auch noch bei anderen Leuten. Glauben Sie mir: der Fall ist höchst unerfreulich.“

Gegen vier Uhr langten sie an. Nach dem Besuch Kerstens an dem Polizeipräsidium betraten sie die Spielsäle im Kasino. Am Roulette wurde bereits eifrig gespielt, es ging gedämpft und vornehm zu, nur das einseitige Rufen des Croupiers unterbrach die Stille. Sie sahen eine Welle zu. Dann ließ Kersten den Direktor rufen und fragte ihn nach Kinsky. Der Direktor befehlte sich, die einzelnen Croupiers rufen zu lassen. Zuletzt fand sich ein strahlender junger Mann, der sich an ihn erinnerte.

„Jawohl“, erklärte er eifrig. „Der Mann, den Sie beschreiben, erschien in letzter Zeit sehr häufig. Er hat ein paar mal erhebliche Summen gewonnen. Und dann verspielte er meines Wissens alles wieder.“

Ob Kinsky an jenem unheilvollen Dienstagabend anwesend gewesen sei, erkundigte sich Kersten.

Nach langem Überlegen konnte der Croupier die Frage bejahen. Kinsky war da. Er entsinne sich deshalb daran, weil sich am Tage zuvor — an einem Montag, wo nur geringer Betrieb herrsche — ein unangenehmer Vorfall ereignet hätte.

„Was für ein Vorfall?“

Nun, eine Dame sei erschienen und habe Kinsky erst leise, dann recht vernehmbar mit Vorwürfen überschüttet, er möge das Spiel lassen und dergleichen. Kinsky habe wenig darauf geachtet. Einige Mitspieler seien dann ärgerlich geworden und hätten der Dame bedeutet, sie möge verschwinden. Daraufhin habe der Croupier Kinsky aufmerksam beobachtet und gemerkt, mit welcher verbisse-

München war aus dem Häuschen

Panikmache verursacht Angstkäufe
 München (UP). „Irmaier hat Recht — Mobilisierung in Amerika“. Ein von Werner Schöcknecht, München, verfaßter „Extrablatt“ unter dieser Überschrift, das im ganzen Stadtgebiet ausgerufen wurde, versetzte am Montag die Münchener Hausfrauen in Aufregung. Sie stellten sich auf dem Markt in Gruppen zusammen, diskutierten Schöcknechts Behauptungen und begannen mit größerem Vorrat zu kaufen. Auch die Münchener Banken wollen bereits eine gewisse Nervosität unter ihren Kunden festgestellt haben, die größere Geldströme abgehoben hätten. In dem „Extrablatt“ wird auf gewisse Prophezeiehungen des niederbayerischen Wahrsagers Alois Irmaier Bezug genommen, in denen es unter anderem heißt: „Wenn das Getreide reif ist, gibt es Krieg. Das Jahr wird ich nicht...“ Der Verfasser des heute verteilten Flugblattes meint in seinem Text zur Kriegsgefahr: „...macht was ihr wollt, aber laßt uns in Ruhe. Unseren deutschen Staatsmännern aber rufen wir zu: haltet euch zurück. Bewahrt die Ruhe. Fangt ihr schon wieder an mit der Soldatenplünderung! Noch ein Wort von 25 000 Bundespolitikern und die Entrüstung des Volkes wird euch von seinen Sesseln fegen. Einhundert Nachtwächter können den Regierungssitz bewachen...“

20 Jahre Zugspitzbahn

Garmisch-Partenkirchen (UP). Vor 20 Jahren, am 8. Juli 1930, wurde nach zweijähriger Bauzeit die Strecke Garmisch-Schneefernerhaus der bayerischen Zugspitzbahn, der höchsten und längsten Bergbahn Deutschlands, durch den Münchener Kardinal von Faulhaber feierlich eingeweiht. Seither haben eineinhalb Millionen Besucher aus aller Welt mit der Zugspitzbahn den höchsten Gipfel Deutschlands in 2966 Meter Höhe besucht. In den 20 Jahren seit Inbetriebnahme hat es noch keinen Unfall gegeben, obwohl oft bis zu 2000 Personen an einem Tag befördert wurden. Das Garmisch der „Bayerischen Zugspitzbahn AG.“ verzehnfacht Namen aller Nationen. Gäste aus aller Welt besuchten das Gipfelparadies in Sonne und Schnee, das früher nur für den geübten Kletterer in mühsamer Acht-Stunden-Tour erreichbar war.

Acht schwere Erdstöße in Kolumbien

Bogotá, Kolumbien (UP). Der Nordosten von Kolumbien wurde von acht schweren Erdstößen erschüttert, durch die eine Reihe von Ortschaften praktisch völlig zerstört wurden. Es ist zu fürchten, daß mehrere hundert Personen getötet und schwer verletzt wurden. In Cucuta, der Stadt, die erst kürzlich von einem Erdbeben schwer mitgenommen wurde, verursachten drei Beben eine Panik unter der Bevölkerung. Bis jetzt wurden 260 Tote gezählt. In der Provinzhauptstadt Cucuta wurden über dreihundert Personen verletzt, von denen in der Zwischenzeit sechs gestorben sind. Wenigstens drei Dörfer wurden völlig zerstört, während drei weitere Dörfer schwere Schäden erlitten. 80 000 Menschen wurden von der Katastrophe betroffen, 40 000 von ihnen sind obdachlos. 700 Menschen wurden verletzt.

Schwerer Sturm über Tokio

Tokio (UP). Tokio wurde von einem schweren Sturm heimgesucht, der über hundert Häuser zerstörte. Sieben Personen wurden durch einfallende Häusermauern getötet. In der Nähe von Tokio richtete der Sturm auch starke Schäden an.

General Clays neue Aufgabe. Der frühere amerikanische Militärattaché in Deutschland, General Clay, wurde zum Staatskommissar für den Luftschutz im Staat New York ernannt. Er soll vor allem Vorkehrungen gegen einen Angriff mit Atomwaffen treffen.

Bundesgerichtshof in Köln? Der Bundeskanzler hat, wie verlautet, dem Präsidenten des Bundesrates bereits am 1. Juli Köln als Sitz des Bundesgerichtshofes vorgeschlagen.

nen Wut der Mann spielte. Tausendfach scheine er es darauf angelegt zu haben, unter allen Umständen zu gewinnen. So spielten Leute, bei denen es um's Letzte geht. In Monte Carlo könnte man solche Gestalten sehen. „Am nächsten Abend kam Kinsky dann wieder. Er hat hoch gesetzt, aber fortwährend verloren“, schloß der Croupier.

„Wissen Sie, wann er wegging?“

„Ziemlich früh. Es mag kaum 11 oder 11 1/2 Uhr gewesen sein.“

„Können Sie die Dame beschreiben, von der Sie erzählt haben?“

Das konnte der Croupier nicht. Er habe nur flüchtig eine ziemlich elegant gekleidete Person bemerkt, die ihm völlig fremd gewesen sei. Er entsinne sich keiner Einzelheiten, da er seine Aufmerksamkeit doch dem Roulette habe zuwenden müssen. Nur ihre Stimme habe er als angenehm und volltönend in Erinnerung.

Kersten dankte und begab sich mit Wenk wieder zur Bahn. Sie fuhren nach Erlenbuch zurück.

„Immerhin haben wir eine Kleinigkeit erfahren“, meinte der Kommissar befriedigt. „Meine Annahme scheint zu stimmen. Kinsky verbrachte jenen Abend im Spielsaal und hat für die Rückfahrt bestimmt den letzten Zug benutzt, der in Baden-Baden kurz nach Mitternacht wegfährt. Da kam er um Viertel vor eins in Erlenbuch an.“

„Und dann?“ fragte Wenk.

„Ja, dann...“ wiederholte Kersten nachdenklich. „Wenn wir wüßten, was zwischen eins und zwei geschehen ist! Zweifellos ist Kinsky seinem Mörder in den Weg gelaufen.“ Er schaltete eine Pause ein und stierte ins Leere, als warte er auf eine Erläuterung. Schließlich zuckte er resigniert die Achseln.

„Wenigstens haben wir nun den Beweis, daß es sich nicht um einen Raubmord gehandelt hat“, fuhr er fort. „Der Croupier sagte aus, daß Kinsky alles oder so gut wie alles verspielt hat. Somit dürfte er nicht mehr Geld in seiner Brieftasche mitgetragen haben, als wir tatsächlich fanden.“

(Fortsetzung folgt)

Pension Claudius
 KRIMINALROMAN
 von Hanns Otto Siebke

24. Fortsetzung

„Sicherlich zur Roulette. Ich sah es seinen nervösen Bewegungen an und der Gier, die aus seinem Antlitz sprach. Ich kannte diesen Ausdruck an ihm, denn oft habe ich ihn im Spielsaal beobachtet. Ich bin ihm dahin gefolgt und ließ kein Auge von ihm. In diesen Augenblicken beim Spiel fiel dann die heitere Maske von ihm ab und seine Fratze zeigte sich ungeschminkt. Häßlich, verzerrt, widerwärtig...“

„Schon gut. Ich bin bereits im Bilde. — Kennen Sie eigentlich Christine Nerka?“

„Ich habe sie nur flüchtig gesehen. Ihre Geschichte ist mir von Herrn Korff, den ich auf meinen Spaziergängen kennen lernte, erzählt worden. Auch von Pausewang habe ich einiges erfahren. Pausewang besitzt eine Buchdruckerei. Ich beabsichtige, mein Werk bei ihm drucken zu lassen.“

Der Kommissar ließ durchblicken, daß er dieses Werk gern einmal lesen würde. Ob das möglich sei? Aber Rhombberg wehrte ab: „Vorläufig noch nicht. Ich arbeite noch an den Anfängen. Und kein Autor läßt Einblick in Angefangenes und Unfertiges nehmen. So viel kann ich Ihnen verraten: Ich schreibe die Geschichte nicht um Hyans oder Christines willen. Nur die Figur Kinskys reizt mich, diese Satanafgestalt.“

Damit endete diese Unterredung. Kersten dankte für die Auskünfte und zog sich zurück. Der Vollständigkeit halber unterzog er noch den jugendlichen Hausdiener einem kurzen Verhör. Der Bursche erwies sich aber als so unwissend und so wenig intelligent, daß er es bald aufgab.

Hochsommerlage zogen ins Land. Die Natur schweifte in einem Farbenrausch. Der Him-

Aus der Stadt Ettlingen

Ehrlichkeit

Die Moral hat durch den Krieg schwer gelitten, u. manche menschliche Tugend, manche Eigenschaft, die uns Menschen über die Kreatur erhebt, ist sehr ins Wanken geraten. So auch die Ehrlichkeit. Wenn wir heute in der Zeitung ein Lob auf den ehrlichen Finder lesen, der über einige tausend Mark, über ein wertvolles Schmuckstück oder über sonst einen kostbaren Gegenstand stolperte und den Fundgegenstand dem Verlierer ohne zu zögern wieder aushändigte, so empfindet man außer der Freude darüber auch eine gewisse Resignation.

In früheren Zeiten wurden nur die Betrüger angeprangert, und die Ehrlichkeit war eine selbstverständliche Tugend. Heute lesen wir stumm und kopfschüttelnd von der steigenden Kurve der Kriminalstatistik. Man hat den Eindruck, daß die Welt nicht mehr ehrlich ist.

Man neigt dazu, dem unseligen Krieg die Schuld in die Schuhe zu schieben. Sicher, vor dem Kriege lebten wir ohne die großen Sorgen, die uns heute bedrücken. Heute dagegen sind wir verarmt, kämpfen erbittert um ein tägliches Brot, und Anschaffungen, die unsere nötigsten Bedürfnisse übersteigen, gehören zu den seltensten Selbstenheiten.

Der Reiz, etwas zu behalten, das einem selbst nicht gehört, ist dementsprechend größer, zumal wir geneigt sind zu denken, daß nur der, der etwas hat, auch etwas verlieren kann. Oft sind die Verlierer jedoch Menschen, genau so bedürftig wie wir, vielleicht noch bedürftiger, weil sie gerade das, was ihnen helfen sollte, verloren haben. Höchste Zeit ist es, daß wir Menschen zum wirklichen „Menschsein“ zurückkehren, zur gegenseitigen Hilfe, zum Vertrauen gegeneinander und zur Ehrlichkeit. Ehrlichkeit möge stets unser oberstes Gebot sein, auch ohne daß das Strafgesetzbuch darüber wacht. J.F.K.

Dr. Ott sprach in Ettlingen

Bundestagsabgeordneter Dr. Ott (Deutsche Gemeinschaft) sprach am Sonntag in einer Versammlung seiner Partei im überfüllten Engelsaal. Der Friede werde erst dann in die Welt einziehen, wenn der Feind aller Menschen, der Kommunismus, vernichtet worden sei. Zur Deutschlandpolitik der westlichen Besatzungsmächte sagte Dr. Ott, solange die Beschlüsse von Jalta und Potsdam noch gültig seien, könne man dem deutschen Volk „keine Demokratie beibringen“. Das deutsche Volk müsse heute Wiedergutmachung auf allen Gebieten verlangen. Vor allem aber müsse die deutsche Ehre wieder hergestellt werden. Zu dem Abkommen der Sowjetzonenregierung mit Polen und mit der Tschechoslowakei sagte Dr. Ott, die Heimatvertriebenen müßten jeden Vertrag, der ihre Heimat aufbehalte.

In der öffentlichen Gemeinderatssitzung

am Mittwochabend 19.15 Uhr wird der städt. Voranschlag für 1950 beraten. Der ordentliche Haushalt ist mit 2323.100 DM, der außerordentliche Haushalt mit 458.200 DM ausgeschrieben. Allen Mitbürgern wird der Besuch dieser wichtigen Beratung empfohlen.

Das Friedensgericht der Stadt Ettlingen

tagt öffentlich am Donnerstag, 13. Juli, um 15 Uhr zur Behandlung von drei Fällen von Beleidigung.

Immer noch Gästezimmer gesucht

Der Verkehrsverein der Stadt Ettlingen bittet die Bevölkerung nochmals um Meldung von Schlafgelegenheiten für die Küfertagung, die am nächsten Samstag beginnt. Für einzelne Teilnehmer besteht noch immer keine Unterkunftsöglichkeit in Ettlingen. Die Einwohnerschaft der Stadt Ettlingen ist sich bewußt, welche Verpflichtung sie gegenüber den Gästen der Küfertagung hat. Darum wird jede Familie nochmals höflich um die Bereitstellung von Schlafgelegenheiten gebeten. Die Anmeldungen, die vertraulich behandelt werden, können an den Verkehrsverein im Rathaus oder an die Geschäftsstelle der Küfertagung in der Firma Kehrbeck, Rheinstr. 52 (Tel. 158) gegeben werden. Die Vergütung der Schlafgelegenheiten erfolgt durch den jeweiligen Benützer.

Hamburger Seifenkistler auf der Durchfahrt

Am Montagabend machte eine Autokolonne vor dem Ettlinger Schloß halt. Den Kleinomnibussen entlegten 15 Hamburger Jungen mit ihren Betreuern. Sie sind die Sieger im Seifenkistenrennen der Hanastadt und sollen nun an dem Bundes- und Europa-Rennen in München teilnehmen. Aus zwei Lieferwagen werden die Seifenkistenrennwagen nachgeliefert. Die Seifenkistenrennwagen übernachteten in der schönen Ettlinger Jugendherberge, in der sie sich sehr wohlfühlten. Gleichzeitig waren auch einige andere Gruppen angekommen, so daß Hochbetrieb herrschte. Eine Schulklassen aus dem nordpfälzischen Grünstadt übernachtete hier auf dem Weg zum Bodensee. Den weitesten Weg aller gestern eingetroffenen Jugendwanderer hatte zweifellos ein australischer Student zurückgelegt, der mit seinem schweren Rucksack sich noch viel vorgenommen hat. Lehrer K. Kratz und die Herbergseilern freuen sich, daß die Ettlinger Jugendherberge wieder so starken Zuspruch findet und tun alles, um den Jugendwanderern aus aller Welt den Aufenthalt im alten Ettlingen angenehm zu machen.

Das Groß-Konzert der 100 Bläser

Musikverein Ettlingen durch Busenbach und Reichenbach verstärkt

Hatte das Festballett seinen musikalischen Schwerpunkt in der Vielseitigkeit der Darbietungen, so brachte das Großkonzert eine Konzentration und Steigerung in dem äußeren Aufgebot der Mittel, ein reines Blasmusikprogramm von imposanter Wirkung. Durch Hinzutritt der Musikvereine „Edelweiß“ Busenbach und „Lyra“ Reichenbach verdoppelte sich die Musikerschar des Jubelvereins, so daß die stattliche Zahl von 100 Instrumenten Musikmeister Beau zur Verfügung stand, um seinen musikalischen Gestaltungswillen und die Leistungsfähigkeit der ihm unterstellten Kapellen an einer vorwiegend volkstümlichen Auswahl guter Blasmusik zu zeigen. Schon die äußere Spieldisziplin zeigte ein erfreuliches Bild: Ein Wink — und die Instrumenten heben sich einsetzbar. Etwas tiefe Dirigentenart, aber bestimmte Zeichengebung, insbesondere bei den Einsetzern verbürgen ein präzises Spiel. Das kommt vor allem der Marschmusik zu statten, wo Bilows Grundsatz gilt: „Am Anfang war der Rhythmus.“ Nur so erreicht Beau die elektrisierende Wirkung seiner Marschdarbietungen, ohne in den Fehler des Überblasens zu verfallen. Auch hier ist ihm eine saite, aber vornehme Klangkultur oberstes Gesetz. Vor allem schtet er auf die Herausarbeitung des linearen Stimmenflusses in den einzelnen Instrumentengruppen. Die weiche Behandlung der Mittelstimmen in den Tenorhörnern etwa bei Imitationen oder Gegenmelodien zu Trompeten und Flügelhörnern ist für den Kenner ein Ohrerschmauß, dergleichen sein gepflegtes Legato, das er in allen Instrumentengruppen blasen läßt. Seine Baßstimmen blasen weich und satt und er achtet wie bei den meisterlichen Posaunisten auf guten Tonansatz. Sein Schlagzeug schlägt die Kapelle nicht tot. Durch strenge Beachtung all dieser Wirkungsfaktoren erreichte Beau in fleißiger Arbeit die Spielkultur seiner Kapellen, die vereinigt in einer Hand schon hohen Anforderungen, wie sie die „Nebukadnezar-Phantasie“ Verdi stellte, voll und ganz genügen. Verdiopernumsetzung in reine Blasmusik ist an sich nicht leicht! Die technischen Schwierigkeiten wurden einwandfrei gemeistert und zeigten besonders in der glänzenden zehnjährigen bachanalischen Schlusssteigerung die Spieldisziplin und den erreichten Grad des Könnens, wenn eine sichere, zielbewußte Dirigentenhand gestaltet und führt. In echtem Walzertempo setzte nach der stimmungsvollen Einleitung Waldteufels „Aus schöner Zeit“ ein, wo besonders das schöne, geblasene Legato in den führenden Stimmen, die Leichtigkeit und Flüssigkeit der Holzbläser Freude bereiteten. Hübsch und charakteristisch im Tonansatz waren die zwei klassischen Volksliedchen mit den köstlich imitierenden Brummbläsern in Tuben und Posunen. Alle Stimmen waren subtil und ausdrucksvoll behandelt und das Ländlertempo von Beau ausgezeichnet getroffen. Auch in diesem Programm erwies sich erneut, daß er rhythm-

isches Fingerspitzengefühl hat, ein Musiker von Geschmack ist und sich nicht in billigen Effekten überspitzer Militärmarschmusikpflege austobt. Auch hier hält Beau, wie im geistigen Konzertbericht schon bekannt wurde, Maß, und erreicht mit der rhythmisch präzisen und klanglich kultivierten Blasarart alter und neuer Märsche dieselbe zündende Wirkung wie es die schmissig glänzende Wiedergabe vom „Treschwar“, „In Treue fest“ und „Alte Kameraden“ erneut bewiesen. Ihm und seiner so durchgeschulten Kapelle mußte die von Böttge bearbeitete „Folge historischer Märsche“ liegen, die eine geschmackvolle Bereicherung in der Pflege guter Marschmusik für Konzertzwecke bedeuten würden.

So bleibt nur noch das große Liedpotpourri zu erwähnen. „Süddeutsche Volksweisen“ mit seinen sanftgesungenen Melodien, die tönend und ausdrucksvoll geblasen wurden. Im „Muß I denn zum Städtele naus“ und in der Schlußmarschdreieingabe konnten noch einmal die Posaunisten stehend ihren Fanfarenabschiedsgruß wie beim „Friedensmarsch“ Verdis zur feierlichen Eröffnung in den Saal schmettern und so rundete sich das Bild zu einem Gesamteindruck hochwertiger Spielkultur, zu der man den vereinigten Kapellen, ihrem Dirigenten und Vorstand herzlich gratulieren kann.

Schon marschierten auf dem Heimweg vom Konzert die ersten Gastkapellen im Sternmarsch an. Durch Straßen, über Giebel und Türme unserer Stadt ergossen sich wahre Tonfluten, so daß es auch dem griechgrünsten Bürger in seinem Dachstuhlchen zum Bewußtsein kam, daß hier ein echtes Volksfest gefeiert wird. Die einzelnen Kapellen aus der nahen und weiteren Umgebung weitelferten in bester und volkstümlicher Unterhaltungsmusik mit den Gastgebern und frohes, festliches Treiben erfüllte Halle, Zeit und Festplatz und Fausts Worte aus dem Osterspaziergang stiegen unwillkürlich aus dem Unterbewußtsein:

Ich höre schon des Dorfs Getümmel; Hier ist des Volkes wahrer Himmel; Zufrieden juchzet groß und klein; Hier bin ich Mensch, Hier darf ich's sein! F.D.

Das Frühschoppenkonzert

anlässlich des Jubiläums des Musikvereins erfreute sich hauptsächlich bei den älteren Einwohnern eines großen Zuspruchs. Alt- und Neubürger gaben ein schönes Beispiel des guten Zusammenwirkens in unserer Gemeinde.

Das Kinderfest am Nachmittag

erfreute sich eines starken Zuspruchs unserer Jüngsten. Die Kleinen vergnügten sich mit Wurstschnappen und Sackhüpfen. Ganz besondere Heftigkeit löste das Klüsschen aus. Die Karussells boten für wenig Geld eine

Fußball-Kreistag 1950 in Karlsruhe

Der Punkt 1, Jahresberichte, brachte interessante Aufschlüsse über die Geschehnisse des verlassenen Jahres. Nach Ehrung der Verstorbenen des vergangenen Spieljahres konnte einer freudigeren Pflicht genügt werden, der Ehrung der einzelnen Klassen- und Staffelmuster. FV Blankenloch erhielt die Urkunde der Kreismeisterschaft der Klasse A und Graben die der Klasse B. Weiterhin geht wurden die Staffelsieger Grünwinkel, Südstadt, Itersbach und Wössingen. Pokalsieger der Privatpokalrunde der Staffel 4 wurde Gölshausen. Allgemein konnte der Spielbetrieb der insgesamt 196 aktiven Mannschaften als befriedigend bezeichnet werden.

Der Sprechkammervorsitzende Kam. Göring gab bekannt, daß insgesamt 325 Straffälle zur Aburteilung kamen, wobei 23 abgebrochene Spiele und 6 Platzsperrn ausgesprochen werden mußten. Aber auch hier gab es trotz der wenig erbaulichen Arbeit Erfreuliches zu berichten, galt es doch dem FV Büchig bei Bretten, Spfr. Forchheim, VfB Südstadt, FV Sulzbach für einjährige Unbestraftheit der Mannschaften Dank zu sagen. Recht ausgedehnt verlief der Bericht des Jugendobmannes Schoch, der seinen Spielbetrieb mit 173 Mannschaften durchzuführen hatte, also mit einem Plus von 56 Mannschaften gegenüber dem Vorjahr. Insgesamt waren 1285 Spiele, zu betreten, die von rund 2600 Jugendlichen durchgeführt wurden.

In der A-Jugend konnten Frankonia Karlsruhe, VfB Mühlburg, FC Südstern, FC Bußheim, FC Busenbach, VfB Grötzingen, Spfr. Forchheim und VfB Bretten, in der B-Jugend VfB Grötzingen, FC Neureut, FV Malsch, ASV Hagfeld und VfB Mühlburg und in der C-Klasse Phönix Karlsruhe, FC Neureut, Spgg. Söllingen, FV Ettlingen, Alem. Eggenstein und FV Wössingen durch Übereichung von Urkunden als Staffelsieger geehrt werden. Mit VfB Mühlburg in der A-Jugend und B-Jugend und Phönix Karlsruhe in der C-Jugend stellte der Kreis Karlsruhe 3 badische Jugendmeister.

Kreisschiedsrichterbömann Waltemar Müller führte den Spielbetrieb mit rund 120 Schiedsrichtern durch, die 3297 Spiele zu absolvieren hatten. Wenn man die Spiele hinzuzählt, die von vereinsigen Schiedsrichtern für die unteren Mannschaften ausgetragen wurden, so kommt man auf die Zahl von rund 3500, die unbedingt den Idealismus der Pfleifenmänner unterstreicht, die Sonntag für Sonntag unter nicht immer sportlich einwandfreien Gesichtspunkten ihr schweres Amt zu versehen haben.

Der Kassenbericht gab eine gesunde Finanzlage, konnte doch das Geschäftsjahr mit einem Guthabensaldo von 4988.61 DM abgeschlossen werden, zu sich noch Außenstände gesellen werden, nach deren Eingang 5047.61 DM für das kommende Geschäftsjahr übertragen werden können.

In dem darauffolgenden Punkt 2, Aussprachen, wurden zwar wieder von einigen Vereinen alte Wunden aufgerissen und zum Bluten gebracht, doch die lindernden Pflaster, die ein jeder der Kreisvertreter, sei es Kreisfachwart, Sprechkammer-Vorsitzender, Jugendobmann oder Schiedsrichterbömann aufzulegen verstand, brachte die restlose Rechtfertigung der gesamten Kreisbehörde und damit auch die verdiente Entlastung. Damit war mit der Neuwahl zu Punkt 3 gekommen. Die Neuwahl brachte keine Personaländerung. Kreisfachwart blieb Kamerad Weida, Sprechkammervorsitzender Kamerad Göhring und Jugendobmann Kamerad Schoch. Schiedsrichterbömann W. Müller wurde in seinem Amt von den Kreisen bestätigt.

An Anträgen, dem Punkt 4, wurde von KFV eingebracht, den Monat der Sommerpause beim Wechsel von Spielern in die Sperrzeit einmbeziehen und von Herrn. Neureut und FV Hochstetten die eine Erhöhung der A-Klassestaffeln fordern. Diese Anträge wurden vom Krentium für gut befunden und sollen dem Verbandstag zur Entscheidung vorgelegt werden. Breiten Baum nahm Punkt 5, Verbandstag in Weinheim ein, gilt es doch dort bei der Vergebung des Postens des Verbandsvorsitzenden auch die Interessen des Kreises Karlsruhe wahrzunehmen. Mit einer überwältigenden Stimmenmehrheit wurde Fritz Meitzer vom Kreis Karlsruhe für den Posten des Verbandsvorsitzenden nominiert.

Über den Punkt 6 konnte zu keiner Frage des Spielsystems ein endgültiger Beschluß gefaßt werden, bleibt es doch hochprozentig vom Beschluß des Verbandstages abhängig, wie das Räderwerk ab Oberliga über die noch in Frage stehende 2. Division und der Landesliga in die unteren Klassen eingreift. Die Staffelleiter der A- und B-Klasse sollen bei der Zusammenstellung der Staffeln vernachlässigt werden. Die Vereine haben ihre vorzuschlagenden Männer mitzubringen und es bleibt den einzelnen Staffeln überlassen ihre Entscheidung zu treffen.

Mit einer nochmaligen Ermahnung, beim Verbandstag in Weinheim am 23. Juli geschlossen hinter dem Kreis zu stehen, konnte Kreisfachwart Weida gegen 1630 Uhr die Tagung des Kreises Karlsruhe, Sparte Fußball, schließen.

lustige Kundreise. Zum Abschluß zog die Kapelle durch die Stadt, im Gefolge eine große Schar Kinder, kleine und große.

Der Abend

war wieder für die Erwachsenen bestimmt, die von der Möglichkeit des Tanzens ausgiebig Gebrauch machten. Die Kapelle des Musikvereins spielte dazu alte und neue Weisen und eroberte sich damit wieder die Herzen der Zuhörer.

Opel-Sonderschau in Karlsruhe

Im Zeichen der Motorisierung von Handel, Gewerbe und Industrie begann am 10. Juli auf dem Schmiederplatz eine Opel-Sonderschau. Gezeigt wird das weite Kreise interessierende Liefer- und Lastwagenprogramm der Rüsselsheimer Opel-Werke.

Der neue 1/2-Tonnen-Opel-Lieferwagen ist als serienmäßiger Kastenwagen und als serienmäßiger Kastenwagen und als neuartiger Einmann-Krankenwagen und Kombinationsfahrzeug zu sehen, während der 1 1/2-Tonnen-Opel-Blitz-Schnellwagen in seiner Standardausführung als Pritschenwagen und mit interessanten Aufbauten als Fahrzeug für Sonderzwecke gezeigt wird. Neben den Liefer- und Lastwagen werden in Rüsselsheim die Personewagentypen Olympia und Kapitän gebaut; insgesamt beschäftigt das Werk zur Zeit rund 14500 Mann.

Veranstaltungen im Amerika-Haus

Im Gartenkonzert am Mittwoch, 12. Juli, 20 Uhr, sind Schallplattenaufnahmen berühmter deutscher und amerikanischer Orchester und Solisten zu hören. Am Donnerstag, 13. Juli, 18.45 Uhr, wird die English Discussion Group unter Leitung von Dr. Ingeborg Hohlfeld zu dem Thema: „Morality and Integrity in Public Life“ Stellung nehmen. Am Freitag, 14. Juli, 20 Uhr, hält Dr. Paul Vonwiller, Psychiater an der Pflege- und Heilanstalt Rheinau, Schweiz, einen Lichtbildvortrag über „Neue Forschungsmethoden für das Nervensystem“.

Das Recht der Frau

Am Donnerstag, 13. Juli, 20 Uhr, veranstaltet der Akademikerinnenbund Karlsruhe einen öffentlichen Vortragabend im Amerika-Haus. Frau Dr. Curtius (Heidelberg) wird „die Benachteiligung der Frau im neuen Beamtengesetz“ als Thema ihres Vortrags verwenden.

Die Meinung des Lesers:

Dienst am Kunden

Eine Bitte an unsere Altbahn Eine Bitte an unsere Altbahn und hilfsbereit gilt, muß doch auf einen Mißstand aufmerksam gemacht werden, der sehr unangenehme Folgen auswirken kann, und es wird hier der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Betriebsleitung Abhilfe schafft.

Am Sonntagabend um 18.30 Uhr hält der Kurszug von Herrenalb kommend in Ettlingen wieder am Erbprin noch am Sportplatz. Wenn die Durchfahrt am „Erbprin“ noch verständlich erscheint, so dürfte wohl das Durchfahren der Haltestelle „Sportplatz“ keineswegs den Verkehrsbedürfnissen entsprechen. Gerade um diese Zeit sind günstige Fernzugsanschlüsse in Karlsruhe sowohl nach Frankfurt wie Offenburg erreichbar, und so muß der ahnungslose Reisende sehen, wie ihm der Zug am Sportplatz durchfährt und er kann zuschauen, wie er nun noch nach Karlsruhe auf seinen Zug kommt! Die Theater usw. beginnen auch durchweg um 19.30 Uhr. Will man nicht abgehetzt und zu spät kommen, so ist man gerade sonntags gezwungen, schon um 18 Uhr zu fahren, damit man nach 19 Uhr in Karlsruhe ist.

Es ist der Wunsch vieler Fahrgäste, die vergebens an den Haltestellen stehen, diesen Mißstand zu beheben, insbesondere was die Haltestelle „Sportplatz“ anbelangt, wo „Erbprin“ kommt man eher noch schnell zum Stadtbahnhof. Mit der Bekanntmachung allein ist nicht gedient, da wie schon erwähnt, gerade dieser Zug um 18.30 Uhr außerordentlich günstig für Karlsruher Fernzugsanschlüsse und Veranstaltungen ist. Wir bitten, daß diesem Umstand Rechnung getragen wird. H.Sch.

Aus dem Albgau

Aus Egenrot

Eizenrot. Wie bereits gemeldet, wurde der seit Kriegsende andern Zwecken dienende Saal des Gasthauses zum „Hirsch“ wieder seiner wahren Verwendung zugeführt. Am Sonntag, 8. Juli, fand die große Saaleröffnung statt; um 17 Uhr war jung und alt erschienen, um entweder in dem schön hergerichteten Saal das Tanzen zu schwingen, oder den fröhlichen Klängen des Eizenroter Musikvereins zuzuhören.

Als der „Kehraus“ längst vorbei war, wollte man sich immer noch nicht von der gepflegten, gastlichen Stätte trennen und saß noch lange in angeregten Gesprächen beisammen — aber natürlich nicht über die Polizeistunde hinaus!

Neues aus Langenfeinbach

St. Barbara-Kapelle wird illuminiert

Langenfeinbach. Der Verband der Körperbeschädigten und Hinterbliebenen veranstaltet am 29. und 30. Juli ein Sommernachtsfest bei der St. Barbarakapelle. Die Veranstaltung beginnt am 29. Juli, 20 Uhr. Neben der festlichen Illumination der St. Barbarakapelle ist den Besuchern Tanzgelegenheit im Freien bei Lampenbeleuchtung geboten. Außerdem wird ein Preisschießen stattfinden. Für Getränke und Essen ist gesorgt.

Der Festplatz ist nur 2 Minuten von der Haltestelle Erholungsheim entfernt, so daß sich auch ältere Personen am Sommernachtsfest beteiligen können. Der Erlös der Veranstaltung soll der Unterstützung von Kriegsopfern dienen.

Bericht aus Spejßart

Wassernot in Spejßart

Spejßart. Der in der EZ Nr. 142 erschienene Artikel über die Wassernot in Spejßart bedarf einer eingehenden Berichtigung.

Die Gemeinden Spejßart und Schöllbronn haben seit dem Jahre 1921 Mangel an Trink- und Gebrauchswasser, obwohl die Anlage seinerzeit erst 23 Jahre in Betrieb gesetzt war. Zur Beseitigung dieser Wassernot konnte bis zum Jahre 1947 nichts positives geleistet werden. In einer Niederschrift über die am 23. Juli 1947 stattgefundene Tagung, bei welcher unter anderem Vertreter des Landratsamtes, des Wasserwirtschaftsamtes sowie des damaligen Bürgermeisters Weber und einiger Gemeinderäte anwesend waren, heißt es wörtlich:

„Unter dem derzeitigen Zustand der Wasserversorgungsanlage leiden beide Gemeinden erheblich unter Wassermangel, so daß für eine Verbesserung der Wasserversorgung neue Maßnahmen ergriffen werden müssen. Die Hauptsache des Wassermangels liegt in der geringen Quellschüttung. Selbst wenn die Quellschüttung sich erhöht, so ist die Zuleitung nicht instand, alles Wasser den Verbrauchsorten zuzuführen.“

Der Erwerb einer neuen Quelle mit Fassung und Bau eines Pumpwerkes ist die einzige Lösung, um die Wasserversorgung sicherzustellen. Es wurden daher vom Wasserwirtschaftsamt zwei Quellen — als die einzige Möglichkeit — geprüft und Gutachten über dieselben eingeholt. Die Quelle bei der Weimersmühle ist wegen ihrer Entfernung (etwa 4 km vom Ort und ihrer Lage abseits der Straße für ein Pumpwerk weniger geeignet, da hierdurch die Bedienung desselben leidet würde.

Hiergegen bietet der Glasbrunn oberhalb der Schöllbronner Mühle seiner günstigen Lage und hohen Wasserschüttung wegen die beste technische Lösung. Daher beabsichtigen die Gemeinden Spejßart und Schöllbronn, den Glasbrunn zu erwerben und zu fassen.“

Daß die Quelle bei Moosbronn zur Zeit Wasser hat, wird unsererseits nicht bestritten, wo aber blieb das Wasser im Jahre 1921 sowie vor, während und nach des letzten Krieges? Wo war das Wasser „in Mengen“ in den Jahren 1948 und 1949 als die Gemeindeverwaltungen bei Nacht und Nebel Wasser aus fremden Leitungen entnehmen mußten, um wenigstens den dringenden Bedarf an Gebrauchswasser zu decken? Wir glauben kaum, daß ein großes leeres Reservoir uns hätte helfen können.

Nach Fertigstellung der neuen Wasserversorgungsanlage am Glasbrunn werden die Gemeinden Spejßart und Schöllbronn trotz der kleinen Wasserbehälter genügend Wasser haben. Mit der Fertigstellung der Anlage kann bis Ende August gerechnet werden.

Kirchenbazar am Wochenende

Spejßart. Am kommenden Samstag, Sonntag und Montag findet der geplante Bazar zugunsten unserer Pfarrkirche statt. Bekanntlich hat die Spejßarter Kirche schwere Kriegsschäden durch Artilleriebeschuß erlitten. Da nun unser Ortspfarrer in dieser Woche sein 30-jähriges Priesterjubiläum begeht und erst am Samstagabend wieder zurückkommt, wird er in feierlicher Prozession am Rohen Haus um 10.30 Uhr abgeholt. Der Sonntag beginnt mit feierlichen Glockengeläute als Weckruf. Dann ist feierlicher Gottesdienst, anschließend beginnt das Treiben auf dem Festplatz. Fleißige Frauenhände sind schon seit Wochen im geheimen dabei, wieder etwas Nützlichem und Brauchbarem zu produzieren und als Stiftung zu veräußern. Alle Vereine wirken mit. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Beim großen Festkonzert in Eitlingen wirkte auch der Spejßarter Musikverein mit; seine Vorträge fanden lebhaften Beifall. Nicht weniger Interesse begegnete der Schellenbaum, der wieder einmal in herrlichem Putz erstrahlte. Herr Ferdinand Weber hat die mühevollen Arbeit ausgeführt und den Schellenbaum mit etwas Unterstützung von Spejßart nach Eitlingen und zurückgetragen. Dafür gebührt ihm der Dank des ganzen Vereins und ein Bravo dem wackeren Musikfreund.

Die Freiw. Feuerwehr Spejßart war am Sonntag beim Feuerwehrfest in Forchheim. Auf dem Sportplatz sind unsere Sportler und Sportfreunde emsig dabei, die Erstellung der Umkleehütte vor dem neuen Spielplatz zu bewerkstelligen. Der Boden ist bereits betoniert.

Geburtstag. Am 13. Juli wird die Heimatvertriebene Anna Fellner, Brunnenstraße 12, 76 Jahre alt. Wir gratulieren.

Umschau in Karlsruhe

Nordbadens CDU tagt nach der Volksbefragung

Karlsruhe (wvb). Der Landesvorsitzende der CDU Nordbadens, Bürgermeister Heurich, gab in Karlsruhe bekannt, daß die CDU Nordbadens nach der Volksbefragung am 24. September 1950 einen Parteitag einberufen werde. Es hänge vom Ergebnis der Volksbefragung ab, wo und wann dieser Parteitag veranstaltet werde. Heurich erklärte, er sei mit dem Ergebnis der Verhandlungen des CDU-Landesauschusses in Mosbach sehr zufrieden. Er habe in seiner nahezu 45jährigen politischen Tätigkeit nur selten an Konferenzen teilgenommen, auf denen schwerwiegende Fragen so klar und verantwortungsbewußt behandelt worden seien, wie dies in Mosbach der Fall gewesen sei.

Die Ansprüche der verdrängten Beamten

Karlsruhe (wvb). Der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Regierungsrat Schäfer, Köln, erklärte auf einer Versammlung des württemberg-badischen Beamtenbundes in Karlsruhe, der deutsche Beamtenbund unterstütze die Ansprüche der verdrängten Beamten. Der Deutsche Beamtenbund sei nach Aufhebung der „Brüning'schen Notverordnung mit einer dreiprozentigen Gehaltskürzung der aktiven Beamten zu Gunsten der verdrängten Beamten einverstanden. Voraussetzung für diese Solidarität müsse jedoch die gesetzliche Anerkennung der Rechtsansprüche des vom Artikel 131 des Grundgesetzes betroffenen Personkreises sein.

Wasserversorgung für Hardtgemeinden

Karlsruhe (wvb). 18 Gemeinden der Hardt zwischen Karlsruhe und Philippsburg haben noch keine Wasserleitung und sind in der Wasserversorgung auf Brunnen angewiesen. Ein großartiges Projekt der Wasserwirtschaftsamt Karlsruhe, mit dessen Durchführung nach Abschluß der technischen Vorarbeiten, der Probebohrungen und der Untersuchung der Wasserbeschaffenheit in Kürze begonnen werden soll, sieht die zentrale Wasserversorgung dieser Gemeinden vor. Das Bauvorhaben, das sich auf drei bis vier Jahre erstreckt, erfordert einen Kostenaufwand von 3 bis 3½ Millionen DM.

Modellflugclub wird erweitert

Karlsruhe (wvb). Im Rahmen der ersten Mitgliederversammlung des Modellflug-Clubs Karlsruhe wurden mehrere Ausschüsse gebildet, die sich mit den zukünftigen Veranstaltungen befassen sollen. Gleichzeitig will der Club sich erweitern und Segelflieger, Motorflieger und Ballonfahrer, sowie alle anderen Flugsportfreunde dem Verein angliedern.

Aus der badischen Heimat

Hochheimgemeinde Wehr wurde Stadt

Wehr (fda). Der südbadischen Gemeinde Wehr im Wehrthal wurde vom badischen Staatspräsidenten Wohleb das Stadtrecht verliehen. Neben dem bad. Innenminister Dr. Schuehly wohnten die meisten Bürgermeister und Landräte des Oberrhein-Gebietes der Feier bei, auf der der Staatspräsident dem Oberhaupt der jüngsten badischen Stadt mit der Stadt-Urkunde die Größe der Landesregierung, des Landtagspräsidenten und des gesamten badischen Landes überbrachte.

Wehr hatte sich in den letzten 140 Jahren dreimal vergeblich darum bemüht, das Stadtrecht verliehen zu bekommen. Im Jahre 1936 war die Verleihung bereits zugesichert, scheiterte aber am Einspruch des damaligen Gauleiters Wagner. Damals hatte sich die Gemeinde im sicheren Glauben an die bevorstehende Stadtwerdung schon Briefköpfe, Amtsschilder und Stempel anfertigen lassen. Die Stadt Wehr zählt heute bei etwa 5000 Einwohnern zwölf zum Teil sehr bedeutende Betriebe der chemisch-pharmazeutischen und der Textilindustrie.

5 Trachtenvereine kommen nach Schramberg

A. Schramberg. Zum großen Trachten- und Heimatfest, der vom 15. bis 17. Juli in Schramberg stattfindet, haben sich nunmehr 5 Trachtenvereine und Musikkapellen angemeldet. Es dürfte das größte Trachtenfest werden, das Süddeutschland je gesehen hat. Außer Württemberg werden Baden, Bayern, Österreich, die Schweiz, ebenso das Land Hessen vertreten sein. Man rechnet mit weit über 20 000 Besuchern.

Selbstkistelfahrer fuhr in die Zuschauer

Gernsbach (fda). Beim Training zum Selbstenkistelfahren wurde auf der Gernsbacher Rennstrecke das Fahrzeug eines Jungen aus der Kurve getragen. Vier am Straßen-

rand stehende Zuschauer wurden erfaßt und einen Abhang hinuntergerissen. Dabei erlitt ein Erwachsener einen Rippenbruch und ein Kind eine Gehirnerschütterung. Der Unglücksfahrer selbst erlitt keinen ernstlichen Schaden.

Landesstagung der „Naturfreunde“

Offenburg (fda). Etwa 100 Vertreter der gesambadischen Landesgruppe des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ tagten über das Wochenende auf Schloß Ortenberg. Landesobmann Coblenz (Karlsruhe) bezeichnete es als Ziel des Vereins, dem einzelnen in einer ruhelosen Welt Ruhepunkte der Besinnung zu schenken. Die Naturfreunde seien als sozialistische Organisation berufen, die Gemeinschaft zu pflegen und dennoch jedem seine volle Freiheit zu lassen. Die Naturfreunde forderten von der Bundesbahn, der Jugend Gelegenheit zu geben, günstige Ausflugsorte mit billigen Bahnfahrten zu erreichen. Bei der Aussprache über das Thema „Jugendarbeit“ wurde empfohlen, daß die Jugend ihre Ausflüge nicht mit Omnibussen, sondern zu Fuß machen solle. Die Jugend müsse zur Sparsamkeit erzogen werden. Ferner wurde bemängelt, daß der Verband bisher wenig zur internationalen Verständigung beigetragen habe. Im wesentlichen hätte bisher nur die Studentenschaft Verbindung mit dem Ausland angeknüpft. Um so notwendiger sei es für die Arbeiterschaft, das Gleiche zu tun.

Er wich aus und fuhr gegen einen Baum

G. Villingen. Auf der Straße Donaueschingen-Bad Dürkheim wechselte ein Radfahrer ohne ein Zeichen zu geben von der linken auf die rechte Straßenseite. Ein hinter ihm kommendes Auto wich aus und fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Während der Fahrer und Befahrer nur leicht verletzt wurden, wurde eine im Wagen sitzende Frau so schwer verletzt, daß sie auf dem Wege ins Krankenhaus starb.

Kreuz und quer durch Baden

Der Bezirksverband Württemberg-Baden des Bundes der deutschen Zollbeamten trat in Karlsruhe zum ersten Mal nach dem Kriege zu einer Bezirks- und Arbeitstagung zusammen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen Fragen der Besoldung, des Nachwuchses, der verdrängten Beamten und allgemeine soziale Fragen.

Der Berater für das Flüchtlingswesen beim amerikanischen Hohen Kommissar, Mr. Swoop, besichtigte dieser Tage die neuen Werke der Wertheimer Glasindustrie sowie eine Siedlung, die gegenwärtig von der Gemeinnützigen Wohnungsbau-Gesellschaft des Evangelischen Hilfswerks in Heidelberg erbaut wird. Mr. Swoop lobte das Bauprogramm und die Initiative der an dem Bau Beteiligten.

Disziplinarverfahren gegen Kettner

Stuttgart (wvb). Der württemberg-badische Justizminister Beyerle bestätigte vor dem Rechtsausschuß des württemberg-badischen Landtags, daß der Stuttgarter Amtsgerichtsrat Kettner in einem Zivilverfahren erklärt habe: „Für mich ist es völlig gleichgültig, ob jemand Gauleiter oder dreimal erfolglos vergangener Rabbiner war.“ Beyerle sagte, Kettner habe diese Äußerung im Unmut getan, sie sei jedoch „unglücklich und in höchstem Maße verwerflich“. Der Justizministerium habe gegen Kettner ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Der Stuttgarter Rechtsanwalt Osterlag hatte kürzlich die Suspendierung Kettners wegen dessen Äußerung beantragt.

In einer Erklärung des württemberg-badischen Staatsministeriums zu dem Vorfall heißt es, Amtsgerichtsrat Kettner habe die zitierte Äußerung im Laufe eines Mietsaufhebungsverfahrens gegen einen Beklagten gemacht, der mit einer Jüdin verheiratet ist, nach Zeugenaussagen gleichzeitig aber auch als Sohn eines „verdienstvollen alten Kämpfers“ bezeichnet wurde. Die Parteien hätten sich während des Verfahrens darüber gestritten, ob der Betroffene „alter Kämpfer, politisch Verfolgter oder beides zugleich“ sei.

Der Rechtsausschuß des württemberg-badischen Landtags beschloß ferner, den Gesetzentwurf der Regierung über die Rechtsverhältnisse bei beschlagnahmten Wohnungen zur nochmaligen Beratung an die Regierung zurückzugeben. Der Ausschuß vertrat die Auffassung, daß die Bestimmungen des aus dem Jahre 1948 stammenden Entwurfs den gegenwärtigen Verhältnissen, wie sie sich insbesondere durch die Änderung der Entnazifizierungsbestimmungen ergeben hätten, nicht mehr voll gerecht würden.

Zeppelin-Gedenkstätte in Friedrichshafen

Friedrichshafen (fd). Am 112. Geburtstag des alten Grafen Zeppelin und am Tage der 50. Wiederkehr des ersten Luftschiffaufstiegs in Manzell wurde in Friedrichshafen eine Zeppelin-Gedenkstätte eröffnet. Die Gedenkstätte ist Eigentum der Stadt und soll an die Stelle des bombenzerstörten Zeppelin-Museums treten. Auf engstem Raum und mit bescheidenen finanziellen Mitteln ist eine Fülle von Leihgaben und Erinnerungstücken aus dem Privatbesitz der gräflichen Familie von ehemaligen „Zeppelinern“ sowie von Industriefirmen zusammengetragen, wodurch ein lückenloser und kulturhistorisch bedeutsamer Überblick über die Entwicklung des Luftschiffbaus gegeben wurde.

Zum Wurstmarkt mit der Bundesbahn

Bad Dürkheim (ZSH). Die Bundesbahn hat sich auch zum diesjährigen Dürkheimer Wurstmarkt, der vom 9. bis 17. September in altbekannter Weise stattfindet, Sonderzüge bereitgestellt und in Randschreiben die Vereine aufgefordert, sich rechtzeitig zu einer Gesellschaftsfahrt anzumelden, um das entsprechende Wagenmaterial bereitstellen zu können. Sonderzüge und Gesellschaften genießen 50%ige Fahrpreismäßigung. Fest liegen bereits vier Sonderzüge von Frankfurt aus; zwischen Ludwigshafen und Bad Dürkheim über Neustadt, Frankenthal und Freinsheim wird ein verstärkter Nahverkehr eingerichtet. Während der ganzen Dauer des Festes werden außerdem Sonntagrückfahrkarten zu den fahrplanmäßigen Zügen ausgeben. Dem Zuspruch nach zu schließen, den die Platzvergabe des Vergnügparkes gefunden hat, verspricht der Wurstmarkt auch in diesem Jahr einen besonders groß angelegten Rahmen zu erhalten.

Verlust in Kreditsache Bürkle 4 Mill. DM

Stuttgart (fda). Der Bund der Steuerzahler Württemberg-Badens nahm in einer Erklärung zu der „Kreditsache Bürkle“ Stellung. Man müsse damit rechnen, daß der Girokassa und damit den Steuerzahlern der Stadt Stuttgart durch diese Kreditgewährung von 8 Millionen DM ein Verlust von mindestens 4 Millionen DM entstehe. Es sei zu vermuten, daß von der Girokassa öffentliche Gelder verwirtschaftet worden seien, weil man bindende Rechtsvorschriften übergangen habe. Der Bund der Steuerzahler sehe sich veranlaßt, gegen dieses Vorgehen zu protestieren. Es müsse festgestellt werden, wer hier seine Pflicht verletzt habe u. ob etwa irgend welche Aufsichtsorgane versagt hätten.

Volkswirt will den Bodenseepegel senken

Lindau (fda). Der Lindauer Volkswirt Max Leichs hat einen Plan entworfen, nach dem das Problem der Schiffarmut des Oberrheins durch einen abkürzenden Kanal von Eggenau nach Rebens gelöst werden soll. Gleichzeitig soll nach dem Projekt Leichs, der Bodenseepegel um etwa 45 Meter gesenkt werden. Damit würde sich die Oberfläche des Sees von 439 auf 399 Quadratkilometer verringern. Von dem dabei anfallenden Neuland würde Deutschland 75 qkm, die Schweiz 55 qkm und Österreich 10 qkm erhalten.

Wetterbericht

Übersicht: Über dem Atlantik hat sich eine einheitliche Westströmung ausgebildet, die bis nach Frankreich reicht und immer wieder neue Störungen auf das Festland auslaufen läßt. Die Witterung unseres Gebiets zeigt deshalb einen rasch wechselnden Charakter, wobei die Auflockerungsperioden nur von kurzer Dauer sind.

Vorhersage: Nach vorübergehender Besserung meist wolkig. In der Nacht zum Mittwoch strichweise auch wieder etwas Regen. Am Mittwoch bewölkt, kurzdauernde Berührung mäßig warm, zeitweise schwül. Höchsttemperaturen um 25 Grad.

Barometerstand: Veränderlich
Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 19° über 0

Zürcher Notendrelverkurs	8. 7.	10. 7.
New-York (1 Dollar)	4.32 1/4	— 4.33 3/4
London (1 Pfd.)	10.90	— 10.87 1/2
Paris (100 fr.)	1.19 1/2	— 1.19 1/2
Brüssel (100 belg. fr.)	8.58	— 8.58
Mailand (100 Lire)	0.68 1/4	— 0.68 1/4
Deutschland (100 DM)	79.00	— 79.00
Wien (100 Sch.)	15.10	— 14.95
Berlin, den 10. 7. 50: Wechselstubenumrechnungskurs 1 DM (West) = 5.90 — 6.10 DM (Ost)		

Wassermühle der Badanstalt

Männerschwimmbad: 19 Grad
Frauenschwimmbad: 19 Grad

ETTLINGER ZEITUNG

Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Eitlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

Nur das Gute

bricht sich Bahn. Mit einer 1/2-kg-Dose KINESSA-Bohnerwachs erhalten 4-6 Parkett- oder Linoleum-Böden wunderschönen KINESSA-Glanz. Derselbe kann trotz wiederholtem nassem Wischen durch einfaches Aufpolieren immer wieder hergestellt werden. So angenehm ist die Bodenpflege mit

KINESSA
BOHNERWACHS

Verkaufsdepot
Badenia-Drogerie
Leopoldstr. 7 Telefon 295

Wir drucken und liefern sämtliche

VEREINSDRUCKSACHEN

zu billigen Preisen, insbesondere für Jubiläums- und Gartenfeste

Festabzeichen, Festprogramme
Festschriften, Plakate
Diplome in großer Auswahl
und sonstige Vereinsdrucksachen
in geschmackvoller Ausführung
und kurzfristiger Lieferung

BUCHDRUCKEREI A. GRAF, EITLINGEN

Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

Heute letzter Tag
Heimliches Rendezvous
Mittwoch und Donnerstag
Vision am See
Beg. 18.15, 20.30 Uhr

ZU VERKAUFEN
Heuleiter neu, Handwagen
zweirädrig zu verk. Elzenrot,
Haus 52

ZUMIETEN GESUCHT
Großer heißer Lagerraum
gesucht. H. Brehm, Eitlingen
Abholisch

VERLOREN
Kindersandalette von Pforz-
heimer Str., Friedrichstr. zum
Bahnhof verloren. Abzugeben
Pforzheimer Straße 18 (Wels)

Heute Schlachtag
Gasth. zum Rebstock

Schlaflosigkeit zerrüttet Ihre Nerven
Schlaffosser
wird der Tag zur Qual
u. die Nacht zur Hölle;
Sie sind reizbar, nervös,
sich u. ändern im Wege,
leiden unter Hemmungen,
sind erfolglos. Zu
gesund, tiefem Schlaf,
der Sie stärkt, erfrischt
u. kräftigt, hilft Ihnen das
rein pflanzliche, nähr-
stoffreiche Nervenkräft-
elixir S O K a.
Seit 35 Jahren bewährt.
Original-Flasche 2.85
Badenia-Drogerie
R. Chemnitz Leopoldstr.

Anzeigen haben großen
Erfolg in der
Eitlingerzeitg.

DIE FRAU

Abstand von sich selbst

Von Dr. Hans Knobloch

Frau Müller hat Sorgen, das Geld reicht vorne und hinten nicht. Ihr Mann verdient zwar ganz schön, aber was ist das gegenüber den Bedürfnissen einer großen Familie, die so viel nachzuholen hat. Doch Frau Müller weiß einen Ausweg. Wozu hat sie Stenographie und Schreibmaschine gelernt und war vor ihrer Ehe als Stenotypistin tätig? Sie wird einfach wieder eine Stellung suchen. Gesagt — getan. Man bespricht sich mit der Oma, welche die Kinder behüten und auch noch kochen wird. Frau Müller aber setzt sich hin, blättert den Anzeigenteil ihrer Zeitung auf und schreibt auf jedes für sie in Betracht kommende Inserat. Sie zählt auf, was sie kann und wo sie schon gearbeitet hat. Und zum Schluß fügt sie hinzu: „...noch so viel anschaffen müssen, bin ich leider gezwungen, wieder Arbeit anzunehmen“.

Sie schreibt wochenlang auf jedes Inserat, aber entweder bekommt sie keine Antwort, oder man schickt ihr eine höfliche Absage. Frau Müller kann sich das nicht recht erklären. Können sie es?

Frau Müllers Bedauern wegen der Notwendigkeit, wieder arbeiten zu müssen, ist nicht einmalig. Unter fünfzig Bewerbungen dürfte die Wendung des „bin ich leider gezwungen“ in dieser oder jener Form etwa zwei bis dreimal zu finden sein. Auch wenn sich darin nur eine etwas hemmungslose Ehrlichkeit der Bewerberin bekunden sollte — der Arbeitgeber wird immer das Gefühl haben, daß er hier nicht mit besonderer Arbeitsfreude rechnen können. Er weiß zwar sicher ganz genau, daß die allermeisten Menschen nur arbeiten, weil sie müssen. Wenn man sich aber in seine Lage versetzt, dann wird man verstehen, daß er empfindlich dagegen ist, wenn man ihm das für die Arbeit, die er zu vergeben hat, ausdrücklich beschneidet.

Eben das fehlt Frau Müller — sie kann sich nicht in die Lage des anderen Menschen versetzen, von dem sie etwas haben will. Sie hat kein Verständnis für die Anforderung die er an sie stellt.

Sich nicht in die Lage eines anderen versetzen zu können — das kann Mangel an Klugheit, an lebenspraktischem Sinn sein. Es kann aber auch Mangel an Herzanstand, an Rücksichtnahme bedeuten.

Frau Schmidt geht auf den Markt, um ordentlich einzukaufen. Sie trifft eine alte Bekannte, welche ihr klagt, wie schwer es doch sei, etwas Abwechslung ins Essen zu bringen. Frau Schmidt versteht das nicht recht. Seit der Währungsreform gibt es doch alles. Und sie schauert ihrer Bekannten einen reichhaltigen Speisezettel herunter, um dann beladen mit Schüsseln für mehrere Tage, nach Hause zu ziehen. Es fiel ihr nicht ein, daß sie mit einem Menschen sprach, der von einer karglichen Rente lebt. Sie hat ihm unnötig das Herz schwer gemacht.

Um sich in die Lage eines anderen versetzen zu können, ist allerdings eine Voraussetzung wichtig. Man muß Abstand von sich selbst nehmen können. Wer in den engen Horizont seiner persönlichen Wünsche und Bedürfnisse gespannt ist, der kann unmöglich verständnisvoll auf fremde Bedürfnisse eingehen. Eines der sichersten Zeichen für Mangel an Abstand von sich selbst ist die Unfähigkeit, für persönliches Mißgeschick die Schuld bei sich zu suchen. Und gerade heute bieten sich ja für jeden, der im Beruf keinen

Erfolg oder in der Ehe kein Glück hat, die fruchtigsten Entschuldigungen an in Gestalt der Verluste durch Flucht oder Bombenkrieg, der schlechten Wirtschaftslage oder der Verwahrlosung der Jugend. Erst der Versuch auf alle selbst berechtigten Entschuldigungen vor sich und anderen öffnet den Blick für die

wirklichen Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Ich. Erst dann aber sieht man sich richtig als Mensch unter Menschen und vermag abzuschätzen, was die Umwelt von einem erwartet — vermag sich einzufühlen in das persönliche Schicksal, welches der Nebemensch zu fragen hat.

Wann, wie und wo — Das ist die Frage

Etwas zu den Schulaufgaben — Ein nachdenkliches Kapitel

Nachdenklich sitzt der kleine Mann vor seinem Schulbuch. Die Arbeit will und will nicht fortschreiten und dabei lacht draußen die Sonne, als wolle sie lockend daran erinnern, wie schön es jetzt auf der Wiese oder im Freibad sein müßte. Schnelldringend wandern die Kinderaugen durchs Fenster, und nach einer Weile kommt zögernd die Frage: „Müti, darf ich... Ich mach die Aufgaben bestimmt heute abend oder morgen früh.“ Bevor die Müti sich auch nur besonnen hat, suchen schon zwei eifrige kleine Kinderhände die Badesachen zusammen. Ist es nicht so, und vor allem — ist es richtig so?

Welche Bedeutung haben die Schulaufgaben?

Natürlich hat das Kind ein Anrecht auf seine Freizeit, auf Luft, Licht und Sonne, ein Anrecht auf sein Spiel, und eine einsichtsvolle Mutter sollte immer dafür sorgen, daß dieses Recht nicht mehr als unbedingt nötig geschnitten wird. Das Kind muß Zeit haben, das zu tun, was ihm Freude macht, um sich seiner bewußt zu werden und aus sich selbst heraus wachsen und sich entfalten zu können. Aber — und dieses Aber darf nicht übersehen oder zu gering gewertet werden — mit dem Schulbeginn treten Pflichten in das Leben des jungen Menschen, die ebenso ernst genommen werden wollen und müssen wie die Berufsarbeit des Vaters, der Mutter. Schließlich sollen Schule und Schulaufgaben das Kind langsam auf das Leben vorbereiten, es an Pflichten gewöhnen und es fähig machen, im Leben bestehen zu können. Es muß deshalb vom ersten Schultage an eine Selbstverständlichkeit sein, — für das Kind, wie für die Eltern — daß die Schulaufgaben ebenso unaufschlabbar wichtig sind wie die Geschäfte des Vaters. Das Kind muß das Gefühl haben, etwas zu leisten, wenn es seine Aufgaben gewissenhaft und pünktlich erledigt, es muß wissen, daß die Eltern diese Arbeit ernst nehmen und sie respektieren. Dazu gehört in erster Linie, daß sie das Kind nicht inmitten seiner Arbeit diesen oder jenen Weg tun lassen, es nicht mit anderen Fragen oder Aufträgen belasten, sondern ihm ganz die Ruhe lassen, die es braucht, um sich den Aufgaben mit Sorgfalt zu widmen. Wenn sich die Eltern vom ersten Schultage an konsequent nach diesen Grundsätzen richten, wird es dem Kind nur schwerlich einfallen, von den Schulaufgaben fortzulassen, noch ehe sie beendet sind.

Am besten ist es, täglich eine bestimmte Zeit festzulegen, die dann aber auch streng eingehalten werden soll. Nach der Schule ist es gut, wenn das Kind eine Stunde ruht. Die Nerven können sich dabei wieder erholen, neue Kräfte werden gesammelt und das in der Schule Gehörte klingt in dem kleinen Kopf etwas ab. Frisch und aufnahmefähig werden die Aufgaben jetzt nicht nur mit größerer Freude erledigt, sie werden dem kleinen Schüler auch schneller von der Hand gehen, und ihn nicht ermüden und langweilen. Ein bis zwei Stunden dürften vollaus genügen, das Pensum eines Tages zu erlernen und zu beherrschen, und dann geht es hinaus zum Spiel. Niemals aber sollen die Aufgaben auf

den Abend verschoben werden, da das Kind dann zu abgespannt und müde ist. Viele Mütter stehen auf dem Standpunkt, es sei am besten, frühzeitig zu lernen, ohne dabei zu bedenken, daß bei sensiblen und gewissenhaften Kindern dadurch — und sei es auch nur unbewußt — der Schlaf gestört werden kann, da immer der Gedanke an die noch unerledigten Aufgaben und die Angst, die Zeit könne am Morgen nicht reichen, auf der kleinen Seele lastet. Die Kinder werden gereizt und nervös, und seelische Störungen sind die Folge.

Wo sollen die Aufgaben gemacht werden?

Die Wohnraumfrage hat es mit sich gebracht, daß es in vielen Familien — besonders in Flüchtlingsfamilien — oftmals geradezu ein Problem ist, einen ruhigen und ungestörten Ort zu finden, an dem die Kinder arbeiten können. Das Ideal ist es natürlich, wenn das Kind allein in einem Zimmer sein kann, so daß es sich auf seine Arbeit konzentriert und nicht — und sei es auch nur durch die Gegenwart anderer — abgelenkt wird. Ist das nicht möglich, so ist es ratsam, zumindest im Raume eine kleine Schulecke einzurichten, in der das Kind ungestört ist. Sind mehrere Kinder im Haus, so sollte ihnen ein für allemal eingeschärft werden, daß der Bruder oder die Schwester, solange sie arbeiten, nicht unterbrochen werden dürfen. Im Sommer ist es ja einfach genug, aus der Not eine Tugend zu machen, indem man die Kinder ihre Aufgaben nach Möglichkeit im Freien erledigen läßt. Es ist nicht nur gesünder, es macht auch ungleich mehr Freude, ein Gedicht mitten im Grase liegend zu lernen, wenn man von Zeit zu Zeit dabei den Blick einmal zu den langsam dahinziehenden Wolken abschweifen lassen kann.

Wie sollen die Arbeiten gemacht werden?

Das Wesentliche ist, daß das Kind lernt, selbständig zu arbeiten und zu denken. Es muß sich mit einer schwierigen Aufgabe solange allein beschäftigen können, bis es die Lösung findet. Das setzt eine gewissen Ausdauer und Geduld voraus, die dem Kinde — und oftmals gerade den begabten Kindern — fehlt. Doch, mag es auch noch so schwer fallen, sie muß geübt und erlernt werden. Oft genug werden dem Kind im Leben schwierige Aufgaben gestellt werden, ohne daß ein Mensch helfend in der Nähe ist, und wenn es nicht von klein auf gelernt hat, allein und selbstständig zu arbeiten, so wird es bald Schiffbruch erleiden. Das soll natürlich nicht heißen, daß dem Kinde kein Rat und keine Anleitung gewährt werden darf. Die Eltern sollen ja müssen die Aufgaben überwachen und sollen helfend und klärend eingreifen, wenn es nottut, aber sie dürfen dem Kinde nicht die Arbeit vorwegnehmen, ihm das Selbstdenken ersparen. Wir alle kennen jene Geschichte eines professionellen Vaters, der seinem Söhnchen den Aufsatz schrieb und sich dann sagen lassen mußte: „Wir haben Ungenügend im Aufsatz!“

Die Eltern sollen sich hüten, die Arbeiten der Kinder zu kritisieren oder zu verbessern.

Wir alle machen Fehler und zahlen unser Lehrgeld. Auch das Kind hat ein Recht auf seine Fehler, aus denen es lernt, die ihm zeigen, wo seine Schwächen liegen. Auch für den Lehrer ist es leichter, auf die geistige Entwicklung einzuwirken, wenn er ein ungefährliches Bild von der Leistungsfähigkeit des Kindes bekommt und nicht bei jeder Arbeit die Leistung der Eltern mit einkalkulieren muß. Kluge Eltern werden sehr bald herausfinden, wo die Grenze zwischen Rat und planmäßiger Hilfe liegt. Auch Geschwister untereinander sollten sich im allgemeinen nicht bei den Schulaufgaben helfen, die Mütter wissen am besten, wieviel Zank und Überheblichkeit auf der einen Seite und Minderwertigkeitskomplexe auf der anderen Seite oft dabei entstehen. Am besten ist es, das Kind mit Freunden seiner Klasse arbeiten zu lassen. Die Kinder sind in einer Entwicklungsstufe und ergänzen sich so oft sehr gut.

Falscher Ehrgeiz der Eltern

Wie in allen Erziehungssachen, so ist es auch hier falsch, das Kind zu einer Leistung zwingen zu wollen, der es nicht gewachsen ist. Zwar sollen die in dem Kinde ruhenden Anlagen voll entwickelt werden, aber sie dürfen nicht überspannt werden. Ist es nicht grausam für das Kind, das Gespenst des „Nicht-versetzt-werdens“ als denkbar größte Schande an die Wand gemalt zu bekommen, als sei es eine Schuld ohnegleichen, wenn jemand in der Schule nicht recht mit seinen Altersgenossen Schritt halten kann. Muß das Kind nicht an der Einsicht und der Liebe der Eltern verzweifeln, wenn es für etwas verantwortlich gemacht wird, was es selbst ja noch gar nicht sehen kann? Rechtes Maß in allen Dingen, das sollte auch hier oberster Grundsatz sein. Das Kind muß zu Pflichtgefühl, Verantwortungsbewußtsein und einem gesunden, natürlichen Ehrgeiz angespornt und erogen werden, aber auch diese Erziehungsarbeit sollte nicht überzogen werden! Es kommt nicht darauf an, krampfhaft den ersten Platz in der Klasse zu erkämpfen, es kommt vielmehr darauf an, sein denkbar Bestes zu leisten und später im Leben seinen Mann zu stehen. cb

Back-Tips für Die Hausfrau

Bei der Herstellung eines Marmorkuchens wird zunächst eine helle und darauf eine dunkle Teigschicht in die Form gegeben. Darauf nimmt man eine Gabel, hält sie so, daß die Rundung dem Teig zugewendet nach unten, die Zinken aber nach oben sehen, legt die Gabel in dieser Haltung vorsichtig in den Teig und zieht nun spiralförmig den hellen Teig über den dunklen. Auf diese Weise erhält man eine schöne Marmorierung.

Beim Backen von Bührkuchen darf der Ofen nicht vorgeheizt werden, da der Teig sonst zu schnell verkrustet und das Triebmittel geschädigt wird. Bei Quarkstollen dagegen muß der Ofen vorgeheizt werden, damit der Teig möglichst schnell verkrustet und nicht breiig läuft und seine Form verliert.

Beim Backen von Tortenböden soll der Formrand nicht eingefettet werden, da sonst der Boden nicht so schön glatt wird.

Alte Korken auf neu

Die Korken werden mit heißem Wasser übergossen und 24 Stunden liegengelassen. Danach werden sie öfters mit frischem Wasser ausgewaschen und 6 Stunden in ein Gemisch von 15 Teilen heißem Wasser und 1 Teil Salzsäure gelegt. Nach Abspülen in frischem Wasser werden sie getrocknet. Sie sind wie neu zu behandeln.

Frauen, Die verlassen werden

Deserteure

Als es Frau Schmidt erfuhr, war ihr Mann schon drei Monate in Deutschland. Das Durchgangslager an der Grenze hatte den Gemeindeschreiber der Entlassungsscheine geschickt. Aber Herr Schmidt war nicht angekommen in dem kleinen Nest, wo sich seine Frau heute mit den drei Kindern als Evakuierte durchschlägt. Zwar hatte sie nie viel erwartet von diesem Wiedersehen, nachdem eigentlich nur der Krieg damals die Scheidung verhindert. Aber jetzt ist sie doch bestürzt. Ihr Mann ist Facharbeiter, seine Branche noch halbwegs gefragt. Sie hatte gehofft, endlich vom Wohlfahrtsamt loszukommen und wenigstens materiell gesichert zu werden. Nun ist er nicht nach Hause gegangen...

Ein paar Straßenzüge weiter hat Frau Schmidt eine Leidensgefährtin. Die junge Frau Frank ist seit drei Tagen aufgelöst. Was die Familie ihr schon bei der Hochzeit prophezeit, ist Wahrheit geworden: der Halbdri von einem Mann hat sie sitzen gelassen! Gehört hat sie die Geschichte mit der Kellnerin ja schon lange; als sie es ihm nun endlich beweisen konnte, wurde ein schrecklicher Auftritt daraus. Weinend flüchtete sie sich zur Mutter, bei der Rückkehr war der Mann nicht mehr da — alle Wertesachen hatte er mitgenommen.

Nach Jahren traf ich unlängst Johanna auf der Straße, eine Kameradin aus den Tagen der Kriegsdienstverpflichtung. „Wie geht es Deinem Mann?“ fragte ich. „Ich weiß es nicht“, war die tonlose Antwort. Er ist gleich nach dem Zusammenbruch von mir fortgegangen, seitdem höre ich nichts mehr von ihm!“

Keine Ausnahme mehr

In jeder Stadt tragen heute Hunderte, ja Tausende Frauen Schicksale wie diese. Zusammenfassende Zahlen darüber gibt es nicht, aber bis zur kleinsten Gemeinde weiß man auf jedem Wohlfahrtsamt ein Lied davon zu

singen. Fachleute schätzen, daß sich in den letzten Jahren weit über hunderttausend Männer von ihren Frauen trennten, ohne ihren Unterhaltspflichten nachzukommen. Die sitzengelassene Frau, vor einigen Jahrzehnten noch interessanter Romanfigur, in der Wirklichkeit nur als Hinterbliebene nach Amerika entwichener Defraudanten vorkommend, ist heute ein Problem unserer sozialen Wirklichkeit.

Fragt man die Opfer, was sie unternehmen haben, um ihre Männer wiederzufinden, so zucken sie resigniert mit den Achseln. Meine einstige Kollegin Johanna beispielsweise ist davon überzeugt, daß sie ihren Mann nie wieder sieht. Wer im turbulenten Nachkrieg untertauchen wollte, dem fiel das nicht schwer. Aber auch heute gibt es genügend Wege, umgehen davonzukommen. Die Ostzone, Berlin, Auswanderung als Arbeiter nach Frankreich und Belgien, schließlich für junge Abenteuerer das Werbebüro der Fremdenlegion bieten genügend Möglichkeiten, die Spuren zu verwischen.

Die Folge der Mutterfamilie

Das Gefühl der Pflicht gegenüber den Seinen ist ein moralischer Zwang, der sich durch polizeiliches nur schlecht ersetzen läßt. Wer die innere Stimme nicht mehr hört beim Anblick des eigenen Fleisches und Bluts, für den bedeuten Kinder nur noch Minuszahlen auf der Lohnliste. „Auf mich hat auch keiner Rücksicht genommen!“ ist das Argument der Zyniker und Abgestumpften.

Ein halbes und manchmal ein ganzes Jahrzehnt war man getrennt. Die „Mutterfamilie“ wurde zur Selbstverständlichkeit. „Meine Frau hat etwas gelernt, sie hat gut verdient, während ich mit dem Wehrsold auskommen mußte, warum soll sie es jetzt nicht mehr tun?“ ist der Standpunkt eines Mannes, der jetzt endlich einmal „etwas vom Leben haben will“. Die nicht mehr geliebte, fremd gewordene Frau, die nahezu unbekanntes Kinder sind die Barrikade vor den so lange vermif-

ten Freuden des Daseins, vor der Freundin, dem Ausgehkönnen, dem Kino und der Zigarette, Ballast aus einer anderen Welt, aus der Zeit vor der großen Sintflut, mit der einen nichts mehr verbindet.

Die alte Ordnungsidee, daß der Mann der gesetzliche Ernährer der Familie ist, verlor ihre Überzeugungskraft. Geringfügige Männer haben nicht mehr das Gefühl, daß die Familie ohne ihre wöchentliche Lohnhilfe stranden müßte. Und so gehen sie davon. Immer mehr. Es ist ja so leicht, eine Frau zu verlassen...

Die überlastete Polizei, in Länder aufgespalten, tut natürlich ihre Pflicht, aber auch nicht mehr. Wenn ein Mann nicht im verdächtigen Sinne „vermißt“ ist, kann man nicht erwarten, daß sie außergewöhnliche Suchaktionen einleitet. Bleibt der Privatdetektiv, aber der kostet Geld, das alle diese Frauen nicht haben.

Auch Mr. Smith ging nicht nach Hause

Ist es ein Trost, daß diese sichtbaren Zeichen gesellschaftlicher Auflösung nicht auf Deutschland beschränkt sind, sondern allenthalben durch das geschlagene Europa gehen? In England sind Frauenvereine und Soldatenorganisationen eben dabei, eine Zentrale zu gründen, die sich mit der Suche nach „entwichenen“ Ehemännern befaßt. Nicht weniger als hundertfünftausend verlassene Engländerinnen beantragten im vergangenen Jahr öffentliche Unterstützung. Auch dort hat der Krieg viele Bande gelockert, dazu aber kommt, daß die Frauen bis heute vergeblich ein Pfändungsrecht gegenüber dem Lohn des Mannes nach deutschem Muster fordern. Auch wenn sie den Aufenthaltsort kennen, bedarf es erst eines umständlichen gerichtlichen Verfahrens, um den Sitzengelassenen zu ihrem Recht zu verhelfen, wobei die Bedürfnisse des Mannes bei weitem höher veranschlagt werden als in Deutschland. Schließlich löst eine kurze Gefängnisstrafe, die über den böswilligen Schuldner verhängt werden kann, alle aufgelaufenen Beträge aus, so daß eine Frau, die von ihrem Mann ein paar hundert Pfund bekommen müßte, keinen Pfennig sieht, wenn dieser einige Wochen abgebrummt hat.

Beliebte Ausweichziele für Deserteure unter den britischen Ehemännern sind Irland und die Kanalinseln. Beide sind rechtlich Ausland, wo kein Zahlungsbefehl vollstreckt werden kann. Eine ganze Reihe abgemusterter Soldaten blieben auch auf dem Kontinent. Da lebt der ehemalige RAF-Korporal Smith beispielsweise mit einer hübschen Belgierin zusammen in Rouen, wo er lange im Quartier lag und wo er sich demobilisieren ließ. Auch der Oberste Lordrichter selbst vermochte Mr. Smith nicht zu zwingen, seiner Gattin in Manchester einen einzigen Franken seiner Einkünfte zu senden. „Laß sie arbeiten gehen!“ sagt der Gemütskranke, der nur einer von Zehntausenden ist. Da die Verlassene aber inzwischen krank wurde, muß Vater Staat wieder einspringen. Mr. Smith rechnet sich aus, daß er dabei kein schlechtes Geschäft macht.

So sind sie allenthalben zu einem Problem geworden, die ohne Tod verwitweten Frauen. Zerbrochene Familien hat es immer gegeben, niemals aber konnte man wie heute eine Massenflucht der Ehemänner. Es wird hohe Zeit, daß wir uns alle mit dieser Zeitkrankheit auseinandersetzen.

L. W.

Hausarbeit verlängert das Leben. Die altbekannte Tatsache, daß Frauen im allgemeinen ein höheres Lebensalter erreichen als Männer, führt der britische Spezialist für Altersfürsorge Dr. O. Olbrich, wie er in einer Rede in Sunderland mitteilte, auf die weibliche Hausarbeit zurück. Eine Frau habe immer irgendwelche kleine Beschäftigung, die ihrem Leben einen Inhalt geben und es verlängern helfen. Völliger Mangel an Tätigkeit jedoch, wie er bei 63jährigen Männern im Ruhezustand oft eintritt, ließe die Lebenskräfte verkümmern, während eine maßvolle Betätigung meist noch ein nutzbringendes Dasein bis etwa 75 Jahre erlaube. Der Arzt schlägt die Schaffung einer Organisation vor, die pensionierten Männern Arbeitsstellen für einen Teil des Tages verschaffen solle.

Aus der christlichen Welt

Der Aufbruch der evangelischen Laien Im Zeichen des großen Kirchentages in Essen

Von P. Eberhard Stammmer - Stuttgart

Seit einigen Jahren erlebt das Wort „Laien“ eine Inflation, und zwar ausgerechnet dort, wo es eigentlich gar keine Existenzberechtigung hat: Die Kirche der Reformation hatte den Wertunterschied zwischen Klerus und Laien aufgehoben und sämtliche Christen zugleich in die kirchliche Verantwortung berufen. Mit überraschender Bereitwilligkeit aber hatten schon bald nach der Reformation die evangelischen Gemeinden ihre kirchlichen Rechte wieder an die Theologen abgetreten. Allein die Tatsache, daß den Amtsträgern die Gelegenheit zum theologischen Studium gegeben war, gab ihnen im kirchlichen Leben ein erdrückendes Übergewicht. Angesichts dessen ist es umso bedeutungsvoller, daß heute gerade von theologischer Seite in vielstimmigem Chor der Ruf nach den Laien zu hören ist. Offenbar bahnt sich hier ein Gesundungsprozess an, der die evangelische Kirche wieder zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückführen könnte.

Ruf nach Laien nicht mehr verstummt

Die Ursache für diese Entwicklung ist in einer doppelten Richtung zu suchen. Der Kampf der Kirche im Dritten Reich hatte die Schwäche einer reinen Pastorenkirche aufgedeckt. Mit kirchlichen „Mitläufern“ allein konnte sie dem massierten Angriff der Gegner nicht standhalten. Nur dort, wo auch die Laien ein entschiedenes Bekenntnis riskierten, blieben die Gemeinden aktionsfähig. Seit jener Zeit, in der die Kirche bis in ihre Fundamente erschüttert worden war, ist der Ruf nach dem Laien nicht mehr verstummt. — Diese Erschütterung wurde nach dem Kriegsende auf einer noch breiteren Ebene spürbar: Nachdem die abendländische Welt schon seit langem einem Prozess der inneren Auszehrung ausgesetzt ist, ist jetzt bei den Notwendigkeiten des Wiederaufbaus der katastrophale Substanzverlust als eine tödliche Gefahr zum Vorschein gekommen. Angesichts dieser Bedrohung beginnt unter den Christen aller Kirchen die Erkenntnis wachzuwerden, daß sie zu erhöhter Mitarbeit am öffentlichen Leben gefordert sind. Mit erstaunlicher Hingabe werden besonders seit der Weltkirchenkonferenz von Amsterdam Wege in den Bereich der Öffentlichkeit gesucht, um dort die Kräfte des Glaubens zur Entfaltung zu bringen. Da diese Aufgaben selbstverständlich nicht nur von Theologen bewältigt werden können, steht und fällt diese Aktion mit dem Entstehen einer großen Laienbewegung.

Das Verdienst eines Mannes

Auch wenn wir in dieser Hinsicht erst von Anfangen sprechen können, so ist es doch als ein wesentlicher Fortschritt zu betrachten, daß die Entwicklung über die theoretische Diskussion bereits hinausgegriffen hat und das evangelische Laientum greifbare Gestalt gewonnen hat. Die Ansätze dafür liegen schon in früheren Epochen; das Schwergewicht war damals mehr bei den Frauen als bei den Männern und bei der Jugend mehr als beim Alter. — Es ist in weitgehendem Maß das Verdienst von Dr. Reinhold von Thadden, daß er die verschiedenen schon vorhandenen Kräfte auf einer gemeinsamen Basis zusammenführen konnte. Er wurde gelegentlich als der „hervorragendste Laie“ der deutschen evangelischen Kirche bezeichnet — sicher nicht mit Unrecht: Von Beruf Jurist und Landwirt, heute Flüchtling ohne festen Wohnsitz, führend beteiligt am Widerstand der Bekennenden Kirche, seitweiser Leiter der pommerischen Landeskirche und dann Vertreter Deutschlands im Weltkirchenrat — ein Mann mit großen ökumenischen Erfahrungen, reichen Kenntnissen der inner- und außerkirchlichen Probleme und einem ausgeprägten Gefühl für soziale Verantwortung. Sein Ziel ist es, in der dauernden Einrichtung

des „Deutschen Evangelischen Kirchentages“, dessen Präsident er ist, eine Plattform zu schaffen, auf der die evangelische Laienbewegung ihren sichtbaren Ausdruck findet.

Lebendige Bewegung

Von vornherein wurde Wert darauf gelegt, daß mit dieser Einrichtung nicht lediglich eine neue Institution geschaffen wurde. Sie will vielmehr den Charakter einer lebendigen Bewegung behalten. Darum soll sie auch nicht nur die Zusammenfassung der verschiedenen Laienorganisationen darstellen, sondern darüber hinaus auch jene Kreise einbeziehen, die im Rahmen der bisherigen Institutionen noch keine Heimat gefunden haben.

Diese Stimme der evangelischen Laienchristenheit wendet sich sowohl an die Öffentlichkeit als auch an die kirchliche Hierarchie. Erfreulicherweise befindet sich diese Bewegung nicht im Gegensatz zu den leitenden Instanzen der Kirche; sie wird vielmehr von dort als ein positives Gegenüber betrachtet. — Wenn nun Ende August dieses Jahres Zehntausende auf dem Kirchentag in Essen erwartet werden, dann ist zu hoffen, daß hinter dieser Versammlung jene Kräfte sichtbar werden, die der Kirche und der Welt ein neues Gesicht zu verleihen vermögen.

Erster kirchlicher Gerichtshof

Als einen bedeutsamen Schritt zur Vereinheitlichung der lutherischen Kirchen Deutschlands bezeichnete Synodalpräsident Landgerichtsdirktor Dr. Blötz, Hamburg, den lutherischen Verfassungskonferenz, der als erste Einrichtung dieser Art auf kirchlichem Boden neben von der lutherischen Generalynode in Ansbach beschlossen worden ist. Angesichts der Teilung in Ost und West, bedeutet der Gerichtshof auf einem wichtigen Gebiet unsere öffentlichen Lebens ein starkes Band der Einheit. Der Gerichtshof wird auch im Falle noch schärferer Trennung an einer einheitlichen Rechtsprechung diesseits und jenseits der Zonegrenze festhalten. Das Verfassungs- und Verwaltungsgericht der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hat über alle einschlägigen Streitfragen der vereinigten Kirche und ihrer Gliedkirchen zu entscheiden.

Neuer Angriff gegen Ostzonen-Kirchenleitungen

Einen neuen scharfen Angriff gegen die Geistlichkeit und die Kirchenleitungen der Sowjetzone richtete der stellvertretende Ministerpräsident Ulbricht (SED) auf einer Landesdelegiertenkonferenz der SED in Sachsen-Anhalt. Ulbricht erklärte hierbei — so berichtet „Neues Deutschland“ — daß es ein großer Irrtum sei, wenn die Gegner der Sowjetzone glaubten, Kriegpropaganda treiben zu dürfen, weil die progressiven Menschen Friedenspropaganda betrieben. Auf diesen Irrtum möchte er vor allem manche Leute auf der Kausal aufmerksam machen. Ihm lägen Berichte darüber vor, daß Geistliche der Sowjetzone geküßert haben sollen. Kriege seien unvermeidlich. Dies sei verkappte Kriegpropaganda, die nicht länger geduldet würde. „Sollten diese Menschen ihre Kriegpropaganda nicht einstellen, so wird sie von jetzt ab von uns entschieden unterbunden“, fügte Ulbricht hinzu. Abschließend beschloß sich Ulbricht mit dem Hirtenbrief des Landesbischofs der berlin-brandenburgischen evangelischen Kirche, Bischof D. Dibellus. Die in dem Hirtenbrief gemachte Äußerung, die Anhänger der Kirche würden durch Gottes Zuspruch Vergebung von allen Sünden erhalten, sei ein „grundlicher Irrtum“, denn für die von Geistlichen betriebene „proamerikanische Kriegsbetze“ gäbe es keine Vergebung.

Bukarest weist Vatikanpolitikern aus

Die rumänische Regierung hat dem Regens der apostolischen Nuntiat, dem amerikani-

schen Bischof O'Hara und seinen beiden Beamten drei Tage Zeit gegeben, um das Land zu verlassen. Die Bischöfe O'Hara und del Maestri wurden im Verlauf des letzten Spionageprozesses als Leiter einer Geheimorganisation genannt. In vatikanischen Kreisen wurde dazu erklärt, es handle sich um einen Akt, der in der Geschichte der Diplomatie einzig dastünde. Damit werde die Nuntiat in Bukarest praktisch geschlossen.

Neuer Bischofsprozess in Ungarn

Von hoher kirchlicher Stelle wurde die Befürchtung geäußert, daß in Ungarn ein Prozess gegen den katholischen Bischof von Pecs (Pünfkirchen), Virag, bevorstehe. Wie verlautet, soll von kommunistischer Seite beabsichtigt sein, Bischof Virag zu beschuldigen, daß er während des Krieges enge Beziehungen zum damaligen ungarischen Ministerpräsidenten, Bela Imredi, unterhalten habe. Er werde ferner beschuldigt werden, dem Pater Arpad verboten zu haben, an kommunistischen Versammlungen teilzunehmen. Von kirchlicher Seite wurde dazu erklärt, daß diese Beschuldigungen jeder Grundlage entbehren.

Wieder katholische Arbeiterbewegung

Das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg hat die Diözesanleitung des katholischen Männerwerks mit den Vorbereitungen für den Wiederaufbau einer katholischen Arbeiterbewegung in Baden beauftragt.

Fuldaer Bischofskonferenz tagt im August

Vom 22. bis 24. August findet in diesem Jahr die Fuldaer Bischofskonferenz statt, an der sämtliche Bischöfe, Erzbischöfe und Bischöfe der deutschen katholischen Kirche teilnehmen werden. Den Vorsitz dieser Konferenz führt seit 1945 Kardinal Dr. Frings, Erzbischof von Köln. Die Fuldaer Bischofskonferenz findet seit dem Jahre 1887 in Fulda statt. Bis 1884 konnten die Tagungen infolge des preußischen Kulturkampfes nur unregelmäßig abgehalten werden. Von dieser Zeit an trat der deutsche Episkopat alljährlich zu reinen Beratungen zusammen.

Katholische Akademikertagung

Unter dem Protektorat des Freiburger Erzbischofs Dr. Rauch veranstaltet die „Gesellschaft für überregionale Zusammenarbeit“ in Offenburg in der Zeit vom 18. September bis 1. Oktober 1950 im Kurhaus Friedenweiler im Schwarzwald ein internationales katholisches Akademikertreffen, das unter dem Leitwort „Christus, das Zentrum der Welt“ steht. An der Tagung nehmen Soziologen, Wirtschaftler und Ingenieure, Naturwissenschaftler, Mediziner, Juristen, Psychologen und Pädagogen, Philosophen und Historiker sowie Publizisten und Künstler aus den verschiedensten europäischen Ländern teil.

Katholische Publizisten in Beuron

Katholische Publizisten aus Süddeutschland erörterten in Beuron Probleme der christlichen Presse und des Rundfunks. An den Besprechungen nahm der südwürttembergische Staatspräsident Dr. Müller teil. In Referaten sprachen Prälat Sedlmajer, Rottenburg, über die Anliegen der Journalisten an die Kirche und der Kirche an die Journalisten, Johann Wilhelm Naumann, Augsburg, über Stand und Lage der christlichen Presse, ferner Dr. Binkowski, über Christentum und Journalismus und Franz Ulrich Gass, Stuttgart, über die geistige Bedeutung des Rundfunks.

USA-Metropolit Theophilus gestorben

Der Primas der griechisch-orthodoxen Kirche in USA und Kanada, Metropolit Theophilus, ist im Alter von 76 Jahren in San Francisco gestorben. — Die Stellung des Kirchenfürsten in der orthodoxen Welt war umstritten. Vor zwei Jahren hatte der Metropolit die Aufforderung des Moskauer Patriarchats, sich vor dem Bischofsrat in Moskau wegen der ihm vorgeworfenen „Lösung“ von der Mutterkirche zu verantworten, nicht befolgt. An die Gläubigen erging daraufhin

die Weisung von Moskau, sich dem Erzbischof Makarios in New York zu unterstellen, was jedoch nur zu einem geringen Teil geschah.

Neuer Jugoslawischer Patriarch

Der Bischof von Srem, Vikentij Prodenow wurde zum neuen Patriarchen der jugoslawischen orthodoxen Kirche gewählt. Er erhielt 33 Stimmen, während 25 Stimmen auf andere Kandidaten entfielen. Der neugewählte Patriarch hatte eine mehr als einstündige Unterredung mit dem Präsidenten des Präsidiums der Nationalversammlung, Dr. Ribar. In unterrichteten Kreisen wurde daraus auf eine bevorstehende Verbesserung der Beziehungen zwischen der orthodoxen Kirche und dem jugoslawischen Staat geschlossen.

CVJM an der Spitze

Der christliche Verein junger Männer ist in Deutschland mit 299 000 Mitgliedern die größte Jugendorganisation. Der Weltbund der CVJM (YMCA) umfaßt heute 3 623 000 Mitglieder in 9 860 Vereinen. Die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter ist in Deutschland seit Kriegsende von 50 auf über 500 gestiegen.

Ein sechstes Kinderheim in Allgäu

Das Hauptbüro Württemberg des Hilfswerks der Evangelischen Landeskirche hat zu seinen bisherigen fünf Kinderheimen im württembergischen und bayerischen Allgäu ein sechstes Kinderheim errichtet. Somit bestehen in Scheidegg's herrlicher Lage zwei Kinderheime. Die ersten Kinder sind bereits vor Monatsfrist zu einer sechswoöchigen Kur im neuen Kinderheim Hubertus eingezogen.

Die jüdische Tragödie

Von den etwa 540 000 Juden, die 1933 in Deutschland lebten, sind nach Mitteilung des jüdischen Referats beim Berliner Magistrat kaum 20 000 übrig geblieben; 337 000 sind ausgewandert, weitere 135 000 wurden deportiert. In Berlin gab es am 16. Juni 1933 noch 160 500 Juden; im Sommer 1945 befanden sich nur noch 8 000 Juden in Berlin; von ihnen verdanken 4 700 ihr Leben dem Umstand, daß sie in Mischehen mit christlichen Partnern lebten; 1900 kehrten aus dem KZ zurück, größtenteils aus dem Alterslager Theresenstadt.

Heilgoländer bitten den Papst um Hilfe

„Wir ehemaligen Bewohner der Insel Heilgoland, die wir schuldlos von unserer Heimatinsel vertrieben sind, die auch jetzt noch im Frieden durch die Bomben der englischen Flugzeuge zerstört wird, bitten Eure Heiligkeit um Schutz und Hilfe“, heißt es in einem Schreiben, das von zehn Heilgoländern im Namen ihrer Landesleute Erzbischof Dr. Berning (Osnabrück) mit der Bitte zugeleitet wurde, es dem Papst zu überreichen. „Machtlos sind wir dem Elend und der Not in der Fremde preisgegeben“, so heißt es weiter, „und sind gezwungen, fern dem Meere zu leben, welches unsere Heimat ist. Wider göttliche und menschliche Gerechtigkeit wird durch die Bomben die Ruhestätte unserer Ahnen immer mehr vernichtet, so daß uns Armen nun noch das Letzte genommen ist, uns, deren Kirche, Schule und Häuser in Asche liegen.“

Neue Wege zum Qualitätsfilm

Die in Bad Schwalbach kürzlich versammelten 130 Vertreter des gesamten Filmschaffen und der Kirchen beider Konfessionen traten in einer Entschloßung dafür ein, daß gute Filme, die das echt Menschliche zur Darstellung bringen, durch bundeseinheitliche Prädikate ausgezeichnet und steuerlich begünstigt werden. Zur Herstellung von Qualitätsfilmen soll eine Vorfinanzierung von Filmstoffen und die Auswahl geeigneter Stoffe ermöglicht werden. Die Entscheidung spricht sich dagegen aus, daß Inhalt und Form der christlichen Verkündigung in sogenannten „religiösen Filmen“ zu Sensationszwecken verfälscht werden, und bitten, die göttliche Offenbarung (Christusleben, Vorgang des Wunders, Vollzug der Sakramente) von der filmischen Darstellung auszuheben.

Daß Säuglinge nicht ersticken . . . !

Was amerikanische Untersuchungen lehren

In den Vereinigten Staaten richteten Ärzte an die Eltern eindringliche Mahnungen, auf ihre Kleinkinder im Alter von 6 Monaten und jünger sorgfältiger achtzugeben, um den „zufälligen Erstickenstod“ zu verhüten. Es wurde auf Grund von statistischen Untersuchungen festgestellt, daß in USA jährlich 30 000 Säuglinge durch solche tragische Unfälle den Tod finden. Die Ursachen dieses „zufälligen Erstickenstodes“, die ja mit Krankheiten im Organismus des Kindes nicht zu tun haben, sind verschiedener Art: sie resultieren fast immer — wie von den Ärzten betont wird — aus der Nachlässigkeit, dem Unverständnis und der mangelnden Sorgfalt der Eltern oder mit der Wartung der kleinen, hilflosen Wesen beauftragten Personen. Manchmal sind es unpraktisch gelegte Tücher und Decken im Bettchen oder im Wagen, in die sich der Säugling verwickelt; sehr häufig nehmen Erwachsene, nehmen Mütter ihr Kind nachts zu sich ins Bett, schlafen ein und rollen sich plötzlich mit einer unbewußten Bewegung über den Säugling; oft wird das Kind mit dem Gesicht nach unten zur Ruhe niedergelegt, im Schlaf vergraben sich Nase und Mund in das Kissen oder Kopfpolster und die Atemwege sind dadurch blockiert.

In New York zeigte eine bis ins Einzelne gehende Untersuchung von 138 solchen Todesfällen, daß mehr Jungen als Mädchen ersticken, daß diese „häuslichen Tragödien“ häufiger im Winter als im Sommer vorkamen, wenn die Säuglinge von einer stärkeren Kleider- und Deckenhülle umgeben waren, daß die meisten Kinder in den frühen Morgenstunden zwischen 3 und 8 Uhr starben, wenn die mürren, schlaftrunkenen Eltern weniger wachsam sein konnten. 65 % dieser Kleinkinder waren im Alter zwischen 2 und 9 Monaten.

Die amerikanische Zeitschrift „Magazine Digest“ zitiert folgende wahre Begebenheit: Ein 4 Monate altes Kind wurde in der Obhut

eines 14jährigen Mädchens gelassen, während die Eltern ausgingen. „Laß das Kind ruhig auf dem Bauch schlafen. Es hat es gern so.“, wurde dem Mädchen vorher gesagt. Etwa eine halbe Stunde später hörte das Kindermädchen ein Schreien aus dem Kinderzimmer. Es beschloß, noch einige Minuten zu warten, bevor es nach dem Kinde sah, weil es nicht wollte, sich „in den Schlaf weinen“, dachte es. Und das Kindermädchen war überzeugt, richtig gehandelt zu haben, denn kurze Zeit später war das Weinen verstummt. Nach einigen Stunden kamen die Eltern zurück, sie hatten einen vergnügten Abend verbracht, traten an das Bettchen ihres kleinen Lieblings und fanden ihn tot. Das Gesichtchen war in das Kissen gedrückt.

Viele Ärzte in den Vereinigten Staaten betonen immer wieder, daß man die Kleinkinder im ersten halben Lebensjahr nie und nimmer ohne sorgfältige Wartung mit dem Gesicht nach unten zum Schlafen niederlegen soll; während dieser Zeit — so erklären sie — seien die Halsmuskeln des Säuglings noch nicht stark genug, um das Köpfchen seitwärts bewegen und es aus der Gefahrenzone heben zu können.

„Nehmt Euer Kind während der Nacht nicht in Euer Bett!“ Auch diese Mahnung wird immer wieder von den Ärzten ausgesprochen. Eine Untersuchung ergab jüngst, daß 15 % der „zufälligen Kleinkindererstickungen“ dadurch verursacht wurden, daß Mütter ihre Kinder zum Stillen mitten in der Nacht zu sich ins Bett nahmen, plötzlich einschließen und sich während des Schlafes über das Kind legten. „Es gibt für eine Mutter nichts Tragischeres“, meinte ein amerikanischer Arzt, „als wenn sie morgens aufwacht und entdeckt, daß sie ihren kostbarsten Besitz, ihr Kind, durch Unachtsamkeit selbst getötet hat.“

Auch hinsichtlich der Bekleidung des Kindes und der Ausstattung seiner Lagerstätte werden von den Fachkreisen Richtlinien gegeben. Die Decken und Tücher im Bettchen sollen gut eingedrückelt, wenn möglich außen

festgesteckt werden. Es ist ratsam, allem viele Decken zu vermeiden. Schlafsäcke mit zu engen oder zu losen Halsauschnitten sind für die Kleinkinder-Gefahrenquellen. Die Matratzen sollen fest und möglichst flach sein, genau in das Bettgestell passen und keinen Raum übriglassen, in dem sich der Kopf des Kindes „verfangen“ kann.

Die Bedeutung des gesamten Themas in der amerikanischen Öffentlichkeit und der ernsthaften Wille, solche tragische Todesfälle auszumerzen, gehen auch daraus hervor, daß kürzlich eine Gesellschaft ins Leben gerufen wurde, die es sich zur Aufgabe macht, die Eltern auf diese Gefahrenquellen bei der Pflege der Kleinkinder aufmerksam zu machen und durch einleuchtende Richtlinien auszuklären. br-r

Rekorde im Tierreich

Das größte Tier, das jemals lebte und noch lebt

Ein neugeborener Blauwal ist beinahe halb so lang wie seine Mutter. Diese Größe, verbunden mit einer entsprechenden Schwere ist nur möglich, weil das Wasser, in dem der Wal lebt, hilft, das Gewicht des sich entwickelnden „Kindes“ mitzutragen. Kein Landtier bräute es fertig, ein so riesiges Embryo im Leibe mit sich zu führen. Dies schreibt der amerikanische Zoologe P. Breland in einem kürzlich erschienenen Buch. Das Wachstum der Wale zur Reife geht sehr schnell vor sich. Innerhalb des ersten Lebensjahres verdoppelt er seine Länge und bei gewissen Walfischarten ist das Weibchen bereits am Ende des 2. oder 3. Lebensjahrs ausgewachsen. Diese Schnelligkeit im Wachstum ist wahrscheinlich mit ein Grund, daß Walfische noch nicht ausgestorben sind, obwohl die Menschen seit Jahrhunderten Jagd auf sie machen und unzählige getötet haben.

Auch einen andern Rekord hält der Blauwal. Es liegt ein authentischer Bericht vor über einen Wal, der über 30 m lang war und nahezu 80 t wog. Einige heute ausgestorbene Reptilien, die zur Dinosaurier-Gruppe gehörten, waren si-

cherlich sehr groß, aber die Wissenschaft hat keinen Beweis, daß sie größer waren als der Blauwal. Eines der größten aufgefundenen Dinosaurierkelette maß über 26 m. Man schätzt, daß der schwerste Dinosaurier ein Gewicht von 50 t erreicht haben mag, ein Gewicht, das um ein beträchtliches geringer ist als die bekannte Schwere verschiedener Walfischarten.

Der größte lebende Vogel — soweit wir dabei die Höhe und das Gewicht berücksichtigen — ist der afrikanische Strauß. Männliche Tiere werden nicht selten 2½ m groß und die maximale Höhe liegt sogar darüber. Aber in der Urzeit lebten Vögel, die den Strauß an Größe wesentlich übertrafen. Es sei nur an den riesigen Moa erinnert, ein straußenähnliches Tier, dessen aufgefundenen Skelette nahezu 3 m maßen; es wird angenommen, daß es noch größere Arten davon gab.

Das Straußenei ist größer als das irgend eines anderen lebenden Vogels. Es ist über 15 cm lang, sein Durchmesser beträgt etwa 12—13 cm; es benötigt 40 Minuten und länger, um gar gekocht zu werden. Vor Jahrtausenden allerdings gab es Vögel, die sich „geschämt“ hätten, wenn sie nur so „kleine Eier“ fertig gebracht hätten wie der Vogel Strauß. Der ausgestorbene Elefantenvogel von Madagaskar legte die größten Eier. Nahezu vollständige Schalen solcher Eier sind entdeckt worden, einige von ihnen maßen über 30 cm in der Länge und besaßen einen Durchmesser von 23 cm. Ihr Fassungsvermögen wird mehr als 8 Liter betragen haben, sechsmal so viel wie das eines Straußeneies und beinahe die 150-fache Kapazität eines Hühnereies. — Die Kolibri legen die kleinsten Eier, sie sind oft nur 6 mm lang.

Der amerikanische Zoologe Breland sah einmal eine Riesenschlange oder Python, die beinahe 10 m lang war. In Fachkreisen ist man der Ansicht, daß Schlangen nur selten zu dieser erstaunlichen Länge heranwachsen. Die König-Kobraschlange ist die längste Giftschlange der Welt, sie wird bis zu 5—6 m lang. br-